Her
Sig. Her
1695

Sig. Her 1695

Sylvie,

oder die

Bauerleiche.

Eine prosaische Oper,

mit Arien.

1695

Herrn George Lillo dramatische Werke.

Aus dem Englischen.

Erster Band.

Mit Churfürstl. Sächs. allergnädigster Freyheit.

Leipzig,
bey Carl Friedrich Schneidern
1777.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Zuschrift des Verfassers
an
Frau Henriette Jansse.

Madame,

Daß Sie von guter Herkunft, mit Vermögen beglückt, von vornehmer Verwandtschaft, angenehm von Person sind, einen gründlichen, ausgebreiteten Verstand haben, und einen Witz, der zugleich überaus scharf, und gefällig ohne Beleidigung ist, das kann mit Rechte andrer Hochachtung und Bewunderung erregen, weil sie Sie auf vorzügliche Art erheben, und Ihre persönliche Glückseligkeit machen.

Aber so wie die leichte, annehmliche Art, Ihre Vortheile zu genießen, jene Freyheit von Eitelkeit, gezwungnem Wesen oder Stolze, Ihre eigentliche Gemüthsbeschaffenheit hervorbringen, so macht der Gebrauch, zu dem Sie Ihr Vermögen, Ihr Ansehen, Ihren Verstand anwenden, diese zu allgemeinen Segensgütern für alle, die das Glück haben, innerhalb des Bezirkes Ihres Einflußes zu leben.

Ihre Großmuth, Madame, und Herablassung, in Erlaubung dieser Zuschrift, ist davon ein so sehr zu meinem Vortheile dienender Beweis, daß mirs unmöglich wird, entweder meinen Stolze oder meiner Dankbarkeit bey dieser Gelegenheit Stillschweigen zu gebieten; zumal wenn ich bedenke, daß das eine Ehre ist, um die sich viele vergebens beworben haben.

Daß eines Frauenzimmers von Ihren Vorzügen Umgang und Freundschaft von Leuten vom ersten Range beydes an Würde

und

und Tugend so hoch geschätzt wird, (nicht zu gedenken des vornehmen Lords, mit dem Sie so glücklich verwandt sind) das ist eben so wenig zu verwundern, als daß es unter dem hohen Adel Leute giebt, die eben so sehr durch gesunden Verstand und feinen Geschmack hervorragen, als durch ihren erhabnen Rang.

Daß Sie nun noch ferner eine Zierde Ihres Geschlechts und Bewunderung des unsrigen bleiben mögen, das muß der aufrichtige Wunsch eines ieden seyn, der nur einiger Maßen Ihre Verdienste kennt. Niemand aber wünscht es aufrichtiger, als,

Madame,

Dero

dankbarer, verbundner und gehorsamer
Diener
George Lillo.

Personen des Stücks.

Schauspieler.

Sir Johann Freeman,	Herr	Walker.
Welford,	=	Hulett.
Timotheus Stitch,	=	Laguerre.
Gaffer Gabble,	=	Holl.
Ploughschare,	=	Salway.
Jonathan,	=	Hippesley.
Der Todtengräber,	=	Roy.

Schauspielerinnen.

Sylvie,	Frau	Cantrel.
Dorothea Stitch,	=	Kilby.
Lätitie Stitch,	=	Vincent.
Frau Busy,	=	Martin.
= Gabble,	=	Rice.
= Castive,	=	Forrester.
Betty,	=	Egleton.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Schauplatz ist ein Gemach in Welfords Hause.)

Welford.

Nun, nun nähert sich unsers Schicksals Entscheidung. Von dieser wichtigen Stunde hängt meines lieben und einzigen Kindes Glückseligkeit oder Untergang und mein ganzer künftiger Friede ab. Warum bin ich doch so verunruhigt! Der Ausgang muß ja sicher glücklich seyn. Lange habe ich mit Vergnügen ihrer gegenseitigen Liebe zugesehen. Aller meiner Hoffnung und Besorgniß Ende ist nun verhanden. Diese glückliche Heirath wird meine lange verlohrne Gemüthsruhe wiederherstellen — Sollte er aber nach der Hochzeit falsch oder unfreundlich seyn, welche Mittel sind da wohl übrig gelassen? Welche Macht auf der Erde kann ihr alsdenn ihr Recht verschaffen?

schaffen? — Hier kömmt also mein Kummer wieder. Solchergestalt nehmen Freude und Angst wechselsweise meine Brust ein, nachdem als Furcht oder Hoffnung die Oberhand behält.

Arie.

So lange der von Feinden umringte Mensch nur mit sich selbst in Frieden lebt, kann er ihre zunehmende Wuth unerschrocken und unbewegt mitansehen.

Aber ach! Welcher quälende Schmerz foltert dessen Herz und Gehirne, der iede Stunde mit sich im Kriege lebt, und den Feind im eignen Busen trägt!

Wird wohl dieses Ungewitter in meiner Brust iemals aufhören? Werde ich Ruhe erhalten? Wird es aufhören? Werde ich Ruhe erhalten?

Zweyter Auftritt.

Welford. Jonathan.

Welford. Jonathan, Sir Johann bleibt doch lange da.

Jonathan. Das ist gar kein Wunder, wenn er in so guter Gesellschaft ist. Ich weis, daß sich mein Herr niemals glücklicher schätzt, als beym Umgange mit Seiner liebenswürdigen Tochter.

Welford. Jonathan, ich habe bemerkt, daß Er unter allen Bedienten Sir Johanns den größten Antheil an seiner Gunst und seinem Vertrauen besitzt, und ihn auch wircklich am meisten zu verdienen scheint. Nun kennt Er gar wohl meine Freundschaft für Seinen Herrn, deßgleichen seine verliebten Ansprüche auf meine Sylvie. Beydes muß machen, daß ich an allem, was ihn betrifft, starken Antheil nehme. Nun habe ich aber kürzlich einigen Tadel seines Verhaltens gehört, der mich sehr in Besorgniß setzt. Er kann mir, wenn Er will, ohne allen Nachtheil für Seine Treue und Seines Herrn Ehre, meine Zweifel aufklären.

Jonathan. Ach werther Herr, das weis ich schon, daß iede Entdeckung, die ich Ihm nur machen könnte, in Seiner Brust eben so sicher verwahrt seyn würde, als in meiner eignen, und aller Gebrauch, den Er davon machen würde, wäre nur der, sie, wo möglich, zu meines Herrn Vortheile, aber ganz und gar nicht zu meinem Schaden anzuwenden. Aber was das doch für eine gottlose, tadelsüchtige Welt ist, in der wir leben! Mein Herr ist ganz gewiß der tugendhafteste, nüchternste, bescheidenste Edelmann in der ganzen Gegend; und, die Wahrheit zu sagen, alles geht in unserm Hause völlig ordentlich zu. Ich, meines Orts, werde durch sein gutes Beyspiel täglich erbaut.

Welford. (bey Seite) Der Kerl hat mich zum besten. (zu Jonathan) Die Geschäffte meines Guts und die Sorge für meine Heerden rufen mich von hier ab. Lebe Er wohl! Versichre Er Seinen Herrn meiner besten Ehrerbietung!

Dritter Auftritt.

Jonathan.

Ha, ha, ha! Ein artiger Spas! Ich sollte meines Herrn Geheimnisse umsonst ausschwatzen — da ich doch so gut bezahlt werde, um sie zu verschweigen.

Arie.

Der zu Aufsuchung der Schönheit ausgesandte Diener, der an dem ihm gegönnten Vertrauen unredlich handelt, ist ungerecht wider seinen Herrn und sich selbst, hat weder Pflichtmäßigkeit, noch Verstand.

Priester und Sachwalter werden vom Volke für ihr Geschwätze gut bezahlt. Welcher Narr wird denn seine Zunge da brauchen, wo er durch Plaudern verliert?

(Er geht unter dem Singen ab.)

Vierter Auftritt.

(Ein andres Gemach in Welfords Hause.)

Sir Johann. Sylvie.

Sylvie. Dringen Sie nur nicht weiter in mich! Schon habe ich zu viel gesagt. Wie kam es doch immer, daß Sie mir das brünstige Geständniß abnöthigten?

Sir Johann. Wenn Sie blos so viel sagen, Sie wollten Ihrem Vater gehorchen! Ist das zu viel zur Belohnung ganzer Jahre, die ich auf Anbetung Ihrer Reizungen verwandt habe?

Sylvie. Was können Sie wohl mehr verlangen? Und was kann ich mehr sagen?

Sir Johann. Kann wohl brünstige Liebe sich an Pflichtmäßigkeit begnügen lassen? Sie könnten ja iedem andern, der nur Ihres Vaters Einwilligung erlangt hätte, eben so viel gesagt haben. Sie haben, meine reizende Schöne, noch nicht gestanden, daß Sie liebten.

Sylvie. Warum wollen Sie mich nöthigen, der Sittsamkeit und Klugheit Gränzen zu überschreiten? Sie wissen, mein Vater thut meinem Willen keinen Zwang an.

Sir Johann. Was soll denn die unnöthige Behutsamkeit und Zurückhaltung? Ihr grausamer Kaltsinn macht, daß mir das Herz erstarrt. Noch haben Sie nie der Liebe beseelendes Feuer empfunden. Ein andrer Bewegungsgrund, an dem die Liebe keinen Theil hat, muß Sie dahin bringen, meine Bewerbung zuzulassen.

Sylvie. Ihr Verdacht ist eben so ungegründet, als lieblos. Es kann ja wohl falsche, arglistige, grausame und ungerechte Mannsleute geben, die blos um zu betrügen freyen und schmeicheln. Würde es aber gerecht seyn, einiger Verbrechen allen beyzumessen? Ihre standhafte Liebe, Wahrhaftigkeit und Redlichkeit mit Zweifeln, Argwohn und ungerechten Vorwürfen vergelten? Es kann auch Frauenzimmer geben, die

des

des Reichthums oder der Macht halben da ihre Hand reichen, wo sie ihr Herz versagen. Halten Sie mich für eine solche, so stehen Sie um meinetwillen und Ihrer selbst willen mit einem Male ab! Denn Liebe, die sich nicht auf Hochachtung gründet, kann nie wahre Zufriedenheit verschaffen, oder lange fortdauern.

Sir Johann. Verzeihen Sie, wertheste Sylvie, einen Fehler, den blos der Liebe Uebermaß verursacht hatte! Sie sind ein so großes Glück, daß es Vermessenheit wäre, zu sicher zu seyn. Man argwohnt lange, und ist schwer zu überzeugen, daß der Schatz, auf den unsre Glückseligkeit ankömmt, iemals werde erreicht werden. Nun aber ist meine Furcht gestillt, und alle meine Zweifel sind entwichen.

Arie.

Sir Johann. Süß sind der Liebe Freuden, wenn Zweifel und Besorgnisse vorüber sind.

Sylvie. Tugend erhöht die Liebe; Wahrheit macht sie immerwährend.

Sir Johann. Alle Tugenden scheinen in dir hervor.

Sylvie. Was ich nur bin, das ist alles dein.

Beyde. Auf solche Art vereinigte Herzen erfahren, daß die Erde keine Freude hat, die der Liebe gleich kömmt.

Sir

Sir Johann. Wenn Liebe aufrichtig und standhaft ist, wie sehr beglückt sie da und erhöht das Menschengeschlechte! Aber ehrsüchtige Staatsleute, und thörichte, sich in alles mengende, Priester wollten gern die edle, frey gebohrne Leidenschaft in Fesseln schliessen. Eitler Versuch! Ehe hat da nie eine eigenseitige Flamme entzündet, wo sie nicht schon war, wohl aber oft da ausgeleschet, wo sie war. Liebe ist sich selbst ihre eigne Sicherheit, und bedarf keine andern Bande.

Sylvie. Mich deucht, es ist zu ieder Zeit am besten gethan, dieses eitle Geschwätze, diese verbrauchte Spötterey zu vermeiden; itzt aber, Sir Johann, ist sie wahrhaftig äußerst unschicklich. Zwar können Sie nicht erwarten, daß ein Mädchen, die ihres ledigen Standes nicht müde ist, die Vertheidigung einer Sache, die sie nicht angeht, übernehmen werde. Doch um Ihnen Vergnügen zu machen, der Sie, vermuthe ich, mich gern schwatzen hören, will ich, sollte ich auch dadurch meine eigne Einfalt verrathen, so viel sagen, die Welt hat ihre Ordnung, Königreiche haben ihre friedliche Erbfolge, und Privatfamilien ihre häusliche Glückseligkeit der Ehe zu danken.

Sir Johann. Blos Vorurtheil der Erziehung bewegt Sie, so zu schließen. Ich muß Sie eins bessern belehren.

Sylvie. Ich verstehe Sie gar nicht, Sir Johann.

Sir Johann. Sie werden mit mir gemeinschaftlich die Welt durch unser Beyspiel überzeugen, daß Liebe wohl ohne das Band der Ehe bestehen kann.

Sylvie. Sir Johann Freeman, ich habe Sie lange gekannt, weil wir von Kind auf unter einem Dache sind erzogen worden. Ich weis mich auf keine Zeit zu besinnen, da ich Sie nicht gekannt hätte. Die unschuldige, in unsrer Kindheit entstandne Freundschaft ist in Ihnen zu Liebe erhöht worden; oder sonst haben Sie tausendmal falsch geschworen. Bin ich betrogen worden, wenn kann da wohl eine Jungfrau sicher einer Mannsperson glauben? Ich wollte nicht gern Ihrer Ehrliebe durch ungerechten Verdacht Unrecht thun; aber wenn sie mich hintergangen haben —

Sir Johann. Wo ich dich nicht liebe, oder iemals dich zu lieben aufhöre, müsse ich der elendeste, verfluchteste unter den Menschen werden, müsse ich —

Sylvie. Fluchen Sie nur nicht weiter, sondern brechen von der Materie ab; so bin ich zufrieden.

Sir Johann. Es ist Zeit, meine Sylvie, unsre Freude vollständig zu machen. (Er ergreift ihre Hand) Sie müßen nun Ihres Vaters schlechtes Haus verlassen, und mit mir hervorschimmern. Mein Reichthum, so groß er auch ist, soll zu Verschaffung Ihrer Vergnügungen erschöpft werden. Liebe, und Liebe allein, soll der Priester seyn, der uns zusammen giebt. Unsre Ehe soll der Genuß seyn. (Sie sträubt sich) Jeden Tag werde ich ein glücklicher Bräutigam, und Sie werden eine glückliche Braut seyn. An uns soll Mahomeds Paradies wahr gemacht werden; unser ganzes langes Leben soll nur eine fortlaufende Entzückung seyn.

Sylvie. Lassen Sie meine Hand gehen!

Sir Johann. Und damit Sie nicht denken, ich gedächte Sie zu betrügen, und hernach zu verlassen,

so

so soll keine stolze Erbin, die eine ganze Provinz zur Mitgift bringt, ein solches Leibgeding, als Sie, bekommen. Mein halbes Vermögen lasse ich auf Sie schreiben.

Sylvie. Daß du mit thierischer Gewalt mich zwingst, deine verhaßten Vorschläge anzuhören, ist die äußerste Unverschämtheit. Dein Odem ist giftig, deine Bemühung ansteckend. O wäre doch meine Stärke gleich groß, als mein Unwille. Meine Hand wollte ich zum Lösegelde für meinen Leib hingeben.

(Sie reißt sich von ihm los)

Sir Johann. Verzeihen Sie doch, meine reizende, zornige Schöne, und hören mir zu!

Sylvie. Ich wollte, ich hätte Ihnen nimmermehr zugehört. O wäre mirs doch möglich, an einen Ort zu fliehen, wo ich niemals mehr der Menschen Stimme hörte! Was! Auf meine unsterbliche Seele, meinen unbefleckten Ruf einen Preis zu setzen! Wisse, unedelmüthiger Mann, daß niemals dein Reichthum mein Bewegungsgrund war, deine Gelübden anzuhören. Denn meiner geringen Herkunft und Habe ungeachtet habe ich stets Reichthum, gegen Liebe gehalten, geringgeschätzt, so wie ich itzt Liebe und dich, gegen Tugend gehalten, verachte. Die auf Bedingungen, wie diese, in Unterhandlung tritt, bekennt, daß sich etwas der Unschuld und dem guten Namen gleichgeltendes findet, und verwirkt dadurch beydes.

A r i e.

Durch unsern Schwachsinn bieten wir dem Betruge die Hand, wenn wir unsre Tugend mit

Gold

Gold in Gleichgewichte setzen. Pflegen wir bey angetragner Unehre noch Unterhandlung, so werden wir an Untergang und Schande verkauft. Der Vogel, der den Fallstrick gelegt sieht, und doch vermessen mit dem Lockbissen kurzweilt, wird durch seine Uebereilung und Thorheit verrathen, bereut es, und wird zu späte klüger.

Fünfter Auftritt.

Sir Johann Freeman.

Jonathan!

Sechster Auftritt.

Sir Johann Freeman. Jonathan.

Jonathan. Sir!

Sir Johann. Sage, der Stallknecht soll die Pferde an die Hausthüre führen!

Siebenter Auftritt.

Sir Johann Freeman. Ich habe da einen kühnen, aber unglücklichen, Versuch gemacht, und sie dadurch vielleicht auf immer verlohren — Vielleicht aber auch nicht — Mich deucht, ich möchte sie gern noch einmal sehen — Und doch findet sich nur wenig Wahrscheinlichkeit, daß wir zu einem Vergleiche kommen

men werden. Ich bin entschlossen, niemals zu heirathen; sie aber scheint eben so entschlossen, sich ohne Heirath niemals zu geben. Es sey nun darunter gemeynt, was da will, so fühle ich mich über die fehlgeschlagne Erwartung mehr beschämt, als entrüstet; wiewohl es ausgemacht ist, daß ich nie eine andre Frauensperson halb so lieb gehabt habe, noch halb so lieb haben kann. Ich fühle hier gar ein sonderbares Herzklopfen. (Er seufzt) Ich weis nicht sicher, ob sie mir nicht, eben wegen ihrer Abweisung, noch besser gefällt — Ich weis gar nichts sicher, — als nur, daß ich nicht heirathen mag — Ich muß sogar meine Zuflucht zu dem in diesem Falle allgemeinen Mittel nehmen, einer weniger bedenklichen Frauensperson. Denn schafft das gleich nicht die Ursache hinweg, so ist es doch ein treffliches Einschläferungsmittel, das die Zufälle bis zum Wunderwerke lindern hilft.

Arie.

Weil mich doch die verachtende Schöne zur Verzweiflung verurtheilt, so lasset mich, da ich von ihr verwundet bin, fliehen, um an einer sanftern Brust Ruhe zu suchen, deren freye Seele keine Förmlichkeiten zur Sclavin machen, und die von ihr verursachte Wunden gütig wieder heilt.

Achter Auftritt.

Ein Dorf.

Der Leichenaufzug geht quer über den Schauplatz. Timotheus Stitch geht als vornehmster Leidtragender hinter der Leiche. Ihm folgen Lätitie Stitch, Ploughschare, Gaffer Gabble, Frau Busy, Frau Gabble, Frau Costive, u. s. w. der Todtengräber bleibt zurück.

Der Todtengräber. Das war doch ein drollichter Einfall, daß sie in ihren Kleidern begraben seyn wollte. Wenn nur einmal die Mode aufgebracht wäre, könnte der Todtengräber eben so viel bekommen, als der Aufseher über die Armen. Jeder möchte doch gern seinen Dienst am meisten nutzen. So aber ist dazwischen gar kein Vergleich, die Lebenden Hungers sterben lassen, und die Todten berauben. Denn was sollen todte Leute mit Kleidern machen? Aber die Wahrheit zu sagen, in diesen gesunden Ländern leben die Armen so schändlich lange, daß die Kirchspielbeamten, außer guten Essen und Trinken, itzt nichts weiter davon bringen. Ich habe aber gehört, ehedem pflegte für solche, die nicht mehr arbeiten konnten, der Gerichtsfrohn zu sorgen. Denn wenn es damals sich anließ, als würden manche Leute, dem Kirchspiele zur Last fallen, da schwor die ganze Nachbarschaft, sie wären Hexen oder Zauberer; und so wurden sie, zu Ersparung der Kosten, mit guter Art aufgehängt. In London aber und andern großen Städten kann ein arbeitsamer Mann meines Amts noch immer einen ehrlichen

chen Pfennig verdienen. Denn dort stehlen sie die Leichen mit Haut und Haar. Hier aber müssen wir sie in ihren Gräbern verfaulen lassen, weil wir nicht sagen können, was sonst damit anzufangen wäre.

Arie.

Verlogne Reisende erzählen seltsame Märchen, wie Menschen Menschen gefressen, wie sie ihre todten Freunde in öffentlicher Fleischbänke verkauft haben. Die Moral der Fabel erklären kluge Leute so; wenn du nur deinen Beutel spickst, so liegt nichts daran, wenn du gleich deßwegen Lebendige und Todte verkaufst.

Neunter Auftritt.

Ein Kirchhof.

Dorothee Stitch liegt im Grabe, Timotheus Stitch, Ploughschare, Gaffer Gabble, Lätitie Stitch, Frau Busy, Frau Gabble, Frau Costive, der Todtengräber u. s. w.

(Es werden die Glocken geläutet)

Tim. Stitch.

Arie.

Betrachtet hier, Nachbarn, traurend, wohin es noch mit uns allen kommen muß! Wie

sie heute, so können morgen wir in unsrer langen Heimath anlangen.

Fr. Busy. Ach die arme Dorothee Stitch! Gott verleihe ihrer Seele Ruhe! Sie war die schönste Frau in unserm ganzen Kirchspiele. Aber Schönheit, sagt das Sprichwort, liegt nur so tief als die Haut; und hier sehet Ihr, Nachbarn, wohin es mit uns allen kommen muß.

Tim. Stitch. Ach meine liebe Frau! Meine liebe Frau!

Lät. Stitch. Ach meine liebe Mutter! Meine liebe Mutter!

Ploughschare. Weine nicht so sehr, Lätitie! du verdirbst dir sonst dein schönes Gesichte.

Lät. Stitch. Was geht euch das an?

Ploughschare. Schon gut, Jgfr. Lätitie Stitch!

Lät. Stitch. Und schon gut, Herr Eduard Ploughschare! Darf ich mich doch nun nicht fürchten, daß Ihr es meiner Mutter sagen werdet.

(sie geht von ihm weg)

Fr. Busy. Guter Tim. Stitch, zieh Er Sichs nicht so sehr zu Gemüthe! Wir sind nicht alle zusammen angekommen; und müssen auch nicht alle zugleich gehen. Unser Verlust ist ihr Gewinn; wie wir, Nachbarn, alle wissen.

Alle. Ja wohl! Ja wohl!

Fr. Busy. Weil wir denn mit den Lebendigen leben müssen, nicht mit den Todten, so muß Er dem Himmel danken, und Sich beruhigen.

A r i e.

Tim. Stitch. Die der grausame Tod trennt — schrecklicher Gedanke! — die kommen auf immer von einander.

Fr. Busy. Doch darinne ist noch das Schicksal gütig, daß, wenn auch eins fort ist, doch noch immer mehr zurückbleibt. Eine arme Frau, die ihren Mann eingebüßt hat, und nicht wieder mit einem andern versorgt ist, hat in der That Ursache genug zum Leidwesen. Denn wenn sie sich gleich noch so sehr fürchtet, allein zu schlafen, darf sie doch Schande halber keinen Mann ansprechen, ihr Schlafgeselle zu werden.

Fr. Gabble. Ja, ja, Frau Busy, das ist wohl wahr; und immer ist es schlimm genug. Doch Nachbar Stitch hier, der darf nur anhalten, so bekömmt er.

Fr. Busy. Da hat Sie Recht. Wir alle wissen, Timotheus Stitch, was Er für ein guter Mann gegen Seine selige Frau gewesen ist. Dahier ist Frau Costive; die ist selbst eine Wittwe. Doch ich sage nichts mehr! Spare die Worte, und spare die Eile, so lange du nur durch die Welt gehst.

Ploughschare.

Arie.

Indem du die Lebenden hintansetzest, und solchergestalt um die Todten trauerst, wird nur dein Kummer vermehrt.

Freude gegen Angst geringschätzen, und solchergestalt liebreich schmachten, das heißt, beym Gastmahle fasten.

Du verdienst mit Rechte, dich zu härmen und Hungers zu sterben, weil du nicht issest, wenn du kannst.

Jede Frau, sie sey klug, oder dumm, oder schön, kann Vergnügen verschaffen; denn des Nachts sind alle Katzen grau.

Tim. Stitch. Wie könnet Ihr mir eine andre Frau nennen? Wo soll ich eine finden, die meiner ersten ähnlich wäre? Zwanzig Winter haben wir zusammen in Liebe zugebracht, und uns in unsern ganzen Leben kein einziges Mal gezankt.

Fr. Busy. Ja, Nachbarn, was er sagt, ist wohl wahr; dafür aber mag er sich selbst danken. Denn sie mochte auch sagen und thun, was sie nur wollte, so fieng er doch niemals mit ihr Zank an. Damit läugne ich nicht, daß sie, überhaupt genommen, eine gute Frau war.

Alle. Ja, ja, eine gute Frau, überhaupt genommen.

Frau Gabble. Doch kann ich nicht umhin, zu sagen, daß sie die häßliche Art an sich hatte, allen Leuten Böses nachzureden.

Fr. Castive. Ey ja, das wissen wir alle, daß sie am besten im ganzen Kirchspiel keifen konnte.

Fr. Gabble. Und dazu fluchte sie, wie ein Landsknecht.

Fr. Castive. Und darnach borgte sie bey iedermann auf, bezahlte aber niemanden mit gutem Willen; recht als wenn sie eine Edelfrau gewesen wäre!

Fr. Busy. Aber bey alle dem war sie doch eine gute Frau, überhaupt genommen.

Alle. O ja wohl! Eine recht gute Frau, überhaupt genommen.

Fr. Busy. Wiewohl sie hochmüthig war.

Fr. Gabble. Und faul.

Fr. Castive. Und diebisch.

Fr. Busy. Und unverschämt.

Fr. Gabble. Und verhurt.

Fr. Costive. Vornehmlich aber abscheulich versoffen.

Fr. Gabble. Ach die arme Frau; Das war eben ihr Tod. Denn wir wissen ja alle, daß sie über dem Trunke starb.

Fr. Costive. Die arme Seele! ganz gewiß hatten wir sie alle lieb, und würden ihr, um aller Welt willen, nicht das geringste Böse nachreden.

Fr. Busy. Nein! wahrhaftig nicht! Denn das wäre gottlos von uns gehandelt, wenn wir Todten übel nachreden wollten, die sich nicht verantworten können.

Fr. Gabble. O freylich, sehr gottlos. Wiewohl sie sprechen, das wäre alles in London so Mode. Ich denke aber, destogrößre Schande für sie!

Arie.

Fr. Busy. Das vornehme Volk zu London breitet überall Schande aus, verläumdet seine Nachbarn, fragt nicht darnach, wer unglücklich wird, schadet beydes Lebenden und Todten.

Fr. Gabble. Vornehmen und Geringen reden sie Böses nach. Fragt Ihr nach der Ursache? Darum, weil sie fürchten, sie möchten sonst selbst die ärgsten Menschen zu seyn scheinen.

Aber der Mond geht auf. Es ist Zeit, daß wir uns auf den Heimweg machen. Der Todtengräber mag nur das Grab zufüllen.

Tim. Stitch. Lasset nur das Grab unbedeckt bleiben! Ich will schon dafür sorgen. Denn ich will hier bis zum Morgen verweilen. Nachbarn, ich sage Euch allen Dank! Gott befohlen! Ich wünsche, daß Ihr wohl nach Hause kommt! Gute Nacht!

G. Gabble. Was! Du willst hier auf dem kalten Kirchhofe bey deiner todten Frau bleiben? Du bist doch wahrhaftig verrückt.

Fr. Gabble. Wenn er es auch nicht wäre, so wäre das schon genug, ihn so zu machen.

Tim Stitch. Gebet Euch nur keine Mühe, mich zu überreden! Denn hier will ich bleiben, es komme nun zum Leben oder Tode! Also, Nachbarn, gehet nur alle nach Hause, und überlasset mich mir selbst!

Arie.

G. Gabble. Hoho! Der Mann ist toll!

Fr. Busy. Wahrlich, wo ers nicht ist, ist es doch eben so schlimm.

G. Gabble. Ich fürchte, du bist noch vor Morgen des Todes.

Fr. Busy. Weg mit der Thorheit! bleibe Er nicht hier.

Tim. Stitch. Nein, nein!

G. Gabble.
Fr. Busy. } Warum? Warum?

Tim. Stitch. Lieber will ich hier bey meinen Dorchen bleiben, und mit ihr sterben.

Fr. Busy. Das ist die seltsamste Ausschweifung, bey seiner Frau hier bleiben zu wollen, da sie gleichwohl todt ist. Giebt es doch nur wenig Mannsleute, die viel nach ihrer Weiber Gesellschaft fragen, wenn sie noch leben.

Tim. Stitch. Mein Entschluß könnte wohl seltsamer scheinen, als er ist. Ich will Euch also dessen Ursache sagen. Vor einiger Zeit ward meine Frau sehr krank, (denn der verwünschte Wacholderbeerbranntwein machte sie oft krank) da legte auch ich mich vor Harm. Doch sie ward bald wieder gesund; da kam ich ebenfalls wieder auf. Bey der Gelegenheit sagte sie mir, wenn ich zuerst stürbe, würde sie sich zu Tode grämen. Nunmehr ist sie gestorben; und ich, hartherziger, undankbarer Bösewicht, bin noch hier lebendig, und erzähle es.

Fr. Busy. Das arme Herz! Er weint wie der ärgste Regentag. Aber guter Timotheus, erzähle Er nur weiter!

Tim. Stitch. Lasset mich nur erst die Augen abwischen, so will ich fortfahren — Sie sagte, sie hätte von Leuten gehört, die lebendig wären begraben worden; da sie nun oft mit Ohnmachten geplagt war, dachte sie, es könnte ihr auch wohl so gehen.

Fr. Costive. (bey Seite) Ey ja, wir wissen alle, was das für Ohnmachten waren, mit denen sie geplagt wurde. Doch stille davon!

Tim. Stitch. Da bat sie mich nun, ich möchte sie in ihren besten Kleidern begraben lassen, die erste Nacht ganz allein beym Grabe wache, und die Leiche nicht eher als des Morgens mit Erde bedecken lassen. Ich versprach, ihre Bitte zu gewähren; und nun will ich mein Wort halten. Ja, wenn auch die Geister aller, deren Leiber hier begraben liegen, aufstehen sollten,

um mich wegzutreiben, weiche ich doch nicht von dannen.

Fr. Busy. O wie fürchterlich! Wenn ich ihn so reden höre, erzittere ich wie eine alte Scheune an einem windichten Tage.

Arie.

Tim. Stitch. Finsterniß und Tod machen keine Furcht bey denen rege, die Licht und Leben verachten. Wird wohl Leben sie wieder in meine Arme bringen, oder Licht meinen Augen entdecken? Wenn das wäre, o so wünscht ich, im kalten Grabe zu liegen, wo mein Liebchen liegt.

Fr. Gabble. Das ist ja völliger Unsinn.

G. Gabble. Und wir wären eben so unsinnig, als er, wenn wir ihn seinen Willen haben ließen. Weil denn also Zureden nicht hilft, muß Gewalt es ausrichten.

Alle. Ja, ja, mit Gewalt wollen wir ihn nach Hause führen!

G. Gabble. Hier, helfet mir einige von euch ihn halten, indessen daß die andern das Grab zufüllen.

Tim. Stitch. Halt, halt, Nachbarn! Höret, was ich Euch sage! Wo ihr das Grab zufüllet, und mich hier wegnöthiget, ehe ich noch mein Versprechen gehalten habe, werde ich niemals mehr essen, trinken noch schlafen.

Låt. Stitch. Behüte der Himmel! Das wäre ja sein Tod.

Fr. Costive. Ja freylich!

G. Gabble. Wenn das ist, so mag ich keine Schuld daran haben.

Fr. Gabble. Und ich auch nicht.

Fr. Costive. Und ich auch nicht.

Fr. Busy. Wir könnten uns und darüber Verdruß zuziehen.

Fr. Gabble. Mich deucht, wir sind nun in grösserer Verlegenheit, als zuvor.

Fr. Costive. Was haben wir nun zu thun?

Fr. Busy. Ich bitte euch, höret mir zu!

Alle. Ja, ja, laßt uns der Frau Busy zuhören!

Fr. Costive. Ey ja, sie ist eine ansehnliche Frau, eine Kindermutter, und weis, was sich schickt, so gut als irgend eine Frau im Kirchspiele.

Fr. Busy. Ich sage, es ist gefährlich, mit scharfen Werkzeugen spielen; und wir müssen so handeln, wie wir an uns gehandelt wissen wollen; und es ist nicht wohlgethan, sich zwischen Mann und Frau einmengen; und ein ehrlicher Mann hält sein Wort; und den Todten muß man ihren Willen thun. Also lasset ihn nur hier, daß er das seiner Frau gethane Versprechen halte.

Fr. Costive. Ach das liebe Herz! Es giebt ihrer wenige, so wie er. Destomehr ist er zu bedauren.

Alle.

Alle. Gute Nacht, Timotheus! Der Himmel erhalte ihn! Gute Nacht!

Lät. Stitch. O lieber Vater! lieber Vater! Lasse Er mich bey Sich bleiben!

Tim. Stitch. Es soll niemand bey mir bleiben. Lätitie, sey ein gutes Mädchen, und geh nach Hause! (Er küßt sie)

Ploughschare. Komm Sie! Sie wird sich gewiß lassen von mir nach Hause führen.

Lät. Stitch. Nein, wahrhaftig, das will ich nicht. Ich habe Ihm nichts zu sagen; und Er soll auch mit mir nichts zu schaffen haben. Mein Vater wird mich nicht zwingen, Ihn zu heirathen; denn er pflegt beständig zu sagen, es wäre Schade, wenn ein gutartiges Mädchen sollte gezwungen werden.

Arie.

G. Gabble. Die schönen und jungen, die allein seufzen, und doch sich noch immer weigern, würden wohl willfähriger seyn, wenn alle Männer so standhaft wären.

Fr. Busy. Priscille, Sibylle, Susanne, Margarete und Anne sollen Morgen in der Frühe mit uns kommen, um den Mann zu trösten, der seine Frau aufrichtig geliebt hat.

Der Chor. Die Glocken müssen schallen, der Küster muß singen, die guten alten Weiber müssen uns einwickeln! Du und ich und alle müssen sterben, und die Welt hinter uns lassen.

Zehn-

Zehnter Auftritt.

Tim. Stitch.

Nunmehr sind die Arbeiter von Felde nach Hause gegangen, ieder, um seine Frau in süßer Zufriedenheit zu küssen. Ein gutes warmes Abendessen und eine liebende Gattin machen eines ieden Haus so beglückt, als das meinige war, so lange Dorothee lebte. Nunmehr sieht mein Haus wie eine verlaßne Scheune, darinne sich den ganzen Tag über die blinde Nachteule einnistet.

Die freye Luft, die kalte Erde, darauf ich sitze, der Mangel an Gesellschaften, mit denen ich schwatzen konnte, ausgenommen die sprachlosen Todten, ist der ganze Trost, den ich itzt habe. Ich hasse mein eignes warmes Strohdach, mein Flaumbette, und des Nachbars Geschwätze, seitdem Dorothee, die Blüthe aller meiner Freuden, dahin ist. O wie elend ist doch des Menschen Zustand.

Arie.

Ein schwaches Leben, mit Schmerz angefangen, großen und vielfachem Weh ausgesetzt, das ist des Menschen Stand der Kindheit. Zugleich mit seiner Stärke wächst auch sein Kummer. Bis daß sein kurzes, und doch langweiliges, Stundenglas verlaufen ist. Alsdenn nimmt, der mit Schmerz anfieng, ein Ende mit Leidwesen.

Dor.

Dor. Stitch. (sie ächzt im Grabe) Ach!

Tim. Stitch. Behüte mich Gott! — Was war das für ein Geräusche? Ich habe doch versichert etwas gehört. Mich deucht, es war so. Vielleicht höre iches noch einmal — Doch nein, es ist nichts. Alles ist stille. Ich muß mir es also nur eingebildet haben. Ich will denn wieder auf meinen Posten zurückkehren.

(Dorothee richtet sich im Grabe auf)

Ach hilf Himmel! Was mag das bedeuten? Wie kannst du die Leute so erschrecken? War ich nicht ein guter Mann für dich, als du noch lebtest? Und halte ich nicht itzt mein Versprechen, da du todt bist? Warum bleibst du nicht in deinem Grabe liegen? Was wolltest du denn gern noch haben?

Dor. Stitch. (sie schluchst) Gluck Gluck — Nicht einen Tropfen mehr, wenn du mich anders lieb hast!

Tim. Stitch. Sie bewegt sich — Sie redet gar — Was wird aus mir werden?

Dor. Stitch. Es ist mir ganz kalt. Wo bin ich denn? Das ist ja wohl gar ein Kirchhof. Und das hier ein Grab. Wie bin ich denn hieher gekommen?

Tim. Stitch. Ach Himmel! Ach Himmel!

Dor. Stitch. Wer ist denn das? — Timotheus! — So komm doch her, und hilf mir heraus!

Tim. Stitch. Nein, großen Dank! Einmal bist du todt; und ein Grab ist der beste Ort, der sich für dich schickt.

Dor. Stitch. Ich glaube kein Wort davon. Wie wäre ich denn gestorben?

Tim. Stitch. Vom Trunke bist du gestorben, und diese Nacht begraben worden.

Dor. Stitch. Davon ich nichts weis. Wenn ich aber auch todt gewesen bin, so bin ich doch itzt wieder lebendig.

Tim. Stitch. Ich wollte, du wärst das.

Dor. Stitch. Ich sage dir aber, daß ichs bin. Komm her, und fühle mich an! Wenn du mich nur einmal anfühlst, so wirst du überzeugt werden.

Tim. Stitch. (bey Seite) Sie war allezeit dem Lügen ergeben. Ich darf ihr nicht trauen. Aber wenn sie wirklich wieder lebendig würde! — Ich hätte gute Lust, es zu wagen. (Er geht auf das Grab zu) O sie hält mich! sie hält mich!

Dor. Stitch. Der Teufel hohle dich feigen, nichtswürdigen Kerl! Was! Du fürchtest dich vor deiner eignen Frau, Schlingel!

Tim. Stitch. Nein, nunmehr bin ich sicher, es ist mein Dorchen selbst, und sie lebt. Mein lieber, lieber Schatz, bis nur nicht böse. Es war blos meine Furcht.

Dor. Stitch. Ja, ja, du wolltest nur gern haben, daß ich todt seyn möchte. Du fürchtetest dich blos davor, ich möchte wieder lebendig werden.

Arie.

Arie.

Dor. Stitch, bist du so lieblos, so abgeneigt, mich wieder anzunehmen?

Tim. Stitch, das Blut erzittert mir im Herzen, wenn ich dich klagen höre.

Dor. Stitch. Willst du mich lieb haben?

Tim. Stitch. Auf immer.

Kannst du wohl daran zweifeln?

Dor. Stitch, Nein, niemals!

Beyde. O welches Vergnügen! und welcher Schmerz!

Dor. Stitch. Da bin ich ja gar seltsamer Weise davon gekommen. Wenn du nicht hier wärst geblieben, wo würde ich wohl itzt seyn? Ich kann es in der That nicht sagen. Mich deucht aber, es ist besser so, wie es ist.

Tim. Stitch. O meine Werthe, wie kannst du meine Liebe in Verdacht ziehen? Viel lieber will ich dich wiederhaben, als den Herrn unsers Dorfs.

Dor. Stitch. Und ich wollte meinen Timotheus nicht verlassen, sollte ich auch darüber zur vornehmen Dame werden.

Tim. Stitch. Willst du mit mir nach Hause kommen, mich lieb haben, in Frieden leben, und nicht mehr Brantwein trinken, daß du mich so erschreckst?

Dor. Stitch. Bist du auch so froh, als du scheinst? Bist du willig, mich wieder aufzunehmen?

Arie.

Tim. Stitch. Stürme schleudern das Fahrzeug herum. Wird wohl das verzweifelnde Schiffsvolk an irgend einer unerwarteten Küste landen?

Dor. Stitch. Ja gewiß; und das danke ich dir. Wird wohl das Mädchen, dem bey der Nacht träumt, sie hätte ihr so treues Liebchen verlassen, wieder für dasselbe und das Licht erwachen?

Tim. Stitch. Ja gewiß; und das danke ich dir. O du bist meine glückliche Küste.

Dor. Stitch. Und du bist mein so treues Liebchen.

Tim. Stitch. So komm denn zurück, meine Freude!

Dor. Stitch. So nimm denn deine kürzlich Verlohrne auf!

Beyde. Ja gewiß; und das danke ich dir.

Eilfter Auftritt.

Lät. Stitch. Behüte mich Gott! Ich bin so erschrocken, daß ich den Verstand verliere. Beym Heimgehen schlich ich mich von der Gesellschaft weg, und kam

kam wieder hieher, zu sehen, was mein Vater machte. Da sah ich, so wahr als ich lebe, meiner Mutter Geist über das Geländer herüberkommen; und wüßte ich nicht, daß mein Vater noch lebt, und hier ist, so hätte ich geschworen, ich hätte auch seinen Geist gesehen.

Was soll ich nun machen? Mein Vater wird böse werden, wenn er sieht, daß ich hier bin; und doch muß ich mit ihm reden.

Vater! Vater!

Hilf Himmel! Er ist nicht da. Nun erschrecke ich noch mehr, als zuvor. Er ist doch wohl nicht in der Mutter Grab gefallen. Der Mond scheint so gerade hinein, daß ich ihn sehen kann, wenn er darinne ist.

(Sie guckt in das Grab, und schreyt laut)

Ach Himmel! da ist weder Vater noch Mutter.

Doch ich will ein wenig nachdenken. Wenn nun bey alle dem meine Mutter noch lebte! Ja wahrhaftig, das sollte mich mehr erschrecken, als wenn ich zwanzig Geister vor mir sähe. Denn da wird sie mich zwingen wollen, den Eduard Ploughschare zu nehmen. Ich hasse Arbeit, Armuth und Einsperren; heirathe ich aber den, so habe ich alles dreyes.

Arie.

Wie glücklich lebt die Frauensperson, die schön und frey ist, und Reichthum im Vorrathe hat! Aber ach! wie elend ist die Frau, die verdammt ist, zu arbeiten, und doch immer dabey arm zu bleiben! Verdammt, zu waschen, zu brauen, zu krämpfeln, zu haspeln, oder immer und ewig das Spinnrad zu drehen!

Zwölfter Auftritt.

Sir Johann. Jonathan. Lätitie Stitch.

Jonathan. Immer machen Sie Sich, Sie, über meine Feigheit so lustig, als Sie wollen! Mich deucht aber doch, wir hätten besser gethan, wir wären auf unsern Pferden sitzen geblieben, und hätten unsre Hälse daran gewagt, um durch die Sümpfe zu kommen, als daß wir zu solcher Nachtzeit über den verwünschten Kirchhof gehen.

Sir Johann. Ha, ha, ha! Was! Fürchtest du dich denn vor den Todten?

Jonathan. Ihre Gesellschaft gefällt mir nicht. Ach Himmel! Ein Geist! Ein Geist!

Sir Johann. Steh auf, du feigherziger Schurke, oder —

Jonathan. Ach werther Sir, ich kann nicht, ich kann nicht; ich bin vor Angst des Todes.

Sir Johann. Wenn das ist, so mögen du und der Geist, wenn es anders einer ist, noch besser mit einander bekannt werden. So gute Gesellschaft will ich nicht stören. Leb wohl!

Jonathan. Ach Himmel! Das ist noch viel ärger. Verlassen Sie mich doch ja nicht; ich will aufstehen.

Sir Johann. Wahrhaftig, des Kerls Narrheit hat auch mich angesteckt; denn mich deucht, ich sehe dort etwas weißes. Schlingel! Nimm die Hände von den Augen weg, oder ich haue dir sie ab.

Jonathan. Ich will, ich will es thun. Ach werther, werther Sir, da kömmt es wieder.

Sir Johann. Höre nur auf mit deiner Alberkeit, einfältiger Kerl, und laß uns darauf Achtung geben! Mich deucht, es ist eine Frauensperson; wenn das ist, so ist sie in Betrübniß. Ich will doch hin gehen, und mit ihr reden.

Jonathan. Ach werther Sir, das thun Sie ja nicht! Es ist ganz gewiß der Teufel, der, da er Ihre verliebte Natur kennt, diese Gestalt angenommen hat, um Sie in seine Klauen zu locken.

Sir Johann. Pack dich fort, Narr!

(Er geht zu ihr hin)

Jonathan. Armer Sir Johann! Und armer Jonathan! Wenn der Teufel den Hurenjäger geholt hat, was wird da aus dem Kuppler werden? Ich bin diesem meinem Herrn bishin zum Teufel gefolgt. Nun aber will ich ihn den übrigen Weg mit seinem neuen Bekannten allein gehen lassen, und versuchen, ob ich Buße thun, und selig werden kann.

Arie.

Als meines Herrn Günstling und Kuppler dazu, habe ich in Livrey von mancherley Farbe meine Tage in muthwilligem Stolze durchlebt; nun aber ach! muß ich Buße thun.

Mich deucht aber, ich thue sie auf gar elende Art. Wüßte ich gewiß, daß der Teufel mich

nicht mehr ertapfen könnte, so fürchte ich, meiner vorigen Sünden Erinnerung möchte mir eher Vergnügen, als Kummer machen.

Und nunmehr, da ich wieder hin sehe, kömmt es mir nicht mehr so fürchterlich vor, als vorher. Sie sind ganz nahe beysammen. Mein Herr hat das Gespenst bey der Hand. Bey alle dem, wenn es nun eine Weibsperson wäre — wie es denn ganz gewiß ist — Da habe ich meine Dinge schön angefangen — Nun werden sie des Handels ohne mich einig werden. Damit komme ich um meine Sporteln für außerordentliche Dienste, um mein Amt, als ordentlicher Kuppler, und um meinen guten Ruf auf immer. Ja, ja, nicht anders; so geht es.

Arie.

Mit einer Mannsstimme. Schönes, liebenswürdiges Mädchen, ich bin in dich verliebt.

Mit einer Weibsstimme. Je, Sir, still, Sir, pfuy Sir, versichert, das kann nicht seyn.

Mit einer Mannsstimme. Du bist so schön und reizend.

Mit einer Weibsstimme. Sie sind so freundlich und freymüthig.

Wechselsweise. Du liebst und ich liebe dich wieder. Sie lieben und ich liebe Sie wieder.

Sie

Sie sind noch immer darinne begriffen. Er streichelt sie mit der Hand; sie läßt es zu. Er schwört; sie lügt. Er stürmt; sie giebt nach. Victorie! Victorie!

Sir Johann. Ich sehe und bedaure Ihre Noth. Aber wo Sie nicht darein willigt, mit mir zu gehen, wie kann ich Ihr da helfen?

Lät. Stitch. O werther Herr! Sie sind doch der freundlichste Herr. Niemals wird es in meiner Macht stehen, Ihnen gnug zu danken.

Sir Johann. Einer bedrängten Person beystehen, besonders einer Frauensperson, das belohnt sich selbst. Aber wenn Sie nur halb so gütig als schön ist, wird Sie es allezeit in Ihrer Macht haben, mir die größte Verbindlichkeit von der Welt aufzulegen.

Lät. Stitch. Ich weis nicht, was Sie damit sagen wollen, werde mich aber willig belehren lassen; denn Undank ist mir verhaßt.

Sir Johann. Ich hoffe, Sie ist noch ledig. Denn das ist bey mir ein Grundsatz, niemals eine Verheirathete um eine Gunst anzusprechen. Denn wer seine Freyheit für eine Frauensperson hingiebt, der verdient, sie ganz für sich zu haben.

Lät. Stitch. Ja, was das betrifft, so denke ich, verheirathete Narren sind für niemanden gut, als für einander selbst. Ich, meines Orts, hasse den Gedanken von einem Mann, und habe ihn stets gehaßt.

Sir Johann. Die schönste Frauensperson mit den gutartigsten Grundsätzen, die mir nur Zeit meines ganzen Lebens vorgekommen ist!

Låt. Stitch. (bey Seite) Wie er mir die Hand drückt! Ich verstehe ihm wohl. Er ist zwar ein artiger Herr. Aber ich darf doch auch nicht zu willfährig scheinen.

Arie.

Jung bin ich, und schmerzlich betrübt. Wollen Sie wohl einer unschuldigen Dirne Schaden zufügen? Ich fürchte mich, an diesem Orte zu bleiben; fürchte mich aber auch, mit Ihnen von hier wegzugehen. Sagen Sie mir, freundlicher Herr, sagen Sie mir die Wahrheit; was wollen Sie thun? Was habe ich zu thun? Wie soll ich sprechen, Ja oder Nein? Kann ich bleiben, kann ich bleiben? Oder darf ich gehen?

Sir Johann.

Arie.

Schwaches Weigern ist halbe Einwilligung. Der Streit zwischen Liebe und Schaam facht der Begierden Feuer an, bis daß sie des Liebhabers Flamme bekrönen.

Jonathan. Wovor fürchten Sie Sich denn, Madam? Wann nun auch Sie und mein Herr zusammen wider ein Gebot handeln, so ist das eben kein Uebel. Denn Sir Johann hat das Recht, für sich selbst ungestraft zu sündigen, andre Leute aber dafür bezahlen zu lassen; weil er Friedensrichter ist.

Lät. Stitch. (bei Seite) Ein Friedensrichter! Ey und ich fürchte mich eben itzt, mein Vater möchte kommen, und mich um das Meinige bringen.

Jonathan. Greifen Sie nur an, Sir, so bin ich Ihnen gut dafür, wir tragen sie zusammen weg.

Sir Johann. Was sollen wir aber mit ihr anfangen? Laß uns so geschwind, als wir können, von ihr gehen. Denn es ist ganz gewiß der Teufel, der, da er meine verliebte Natur kennt, diese Gestalt angenommen hat, als das wahrscheinlichste Mittel, mich in seine Klauen zu bekommen.

Jonathan. (bey Seite) Verwünscht sey doch sein gutes Gedächtniß!

Sir Johann. Laß Sie Sich von mir an die Schranken am Ende des Kirchhofs bringen, wo meine Pferde warten, und alsdenn —

Jonathan. Alsdenn steigen wir auf, peitschen zu, spornen an, und damit fort. Nicht wahr, Sir?

Lät. Stitch. O werthester Herr! Was thue ich? Wohin gehe ich? — Doch gut, gut; führen Sie mich nur, wohin Sie wollen, und machen mit mir, was Sie wollen; denn versichert, Sie sind doch ein höflicher Herr.

Arie.

Lät. Stitch. O sollte muthwillige Einbildungskraft Sie rühren, sollten Sie ein leichtfertiger Mann seyn, so werde ich denken, Sie haben mich niemals geliebt; so werde ich sie hassen

sen — wenn ich kann. Alsdenn fort, fort, mit mir! fort fort!

Sir Johann. Sollte ihre reizende Schönheit mich rühren, würde das mehr nicht beweisen, als daß ich ein Mann bin. Da würde Sie glauben, ich hätte Sie recht sehr lieb. Versuche sie es also, und hasse Sie mich hernach, wenn Sie kann!

Jonathan. Alsdenn fort fort mit ihr, fort fort!

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Lustwald)

Sylvie.

Arie.

Die stille Nacht schenkt mir keine Ruhe. Die stille Nacht kennt meine Angst. Und da nunmehr der muntre Morgen wiederkehrt, leuchtet er mir nur zu neuem Weh.

Tim. Stitch. (im Walde) Leuchtet mir nur zu neuem Weh.

Syl-

Sylvie. Die stille Nacht schenkt mir keine Ruhe.

Tim. Stitch. (im Walde) Die stille Nacht schenkt mir keine Ruhe.

Sylvie. Wahrhaftig, der Widerhall hat sich doch in meinen Kummer verliebt, daß er auf solche Art beym klagenden Tone verweilt.

Tim. Stitch. (im Walde) Die stille Nacht schenkt mir keine Ruhe.

Sylvie. Ach nein, das ist iemand mehr; irgend ein armes Mädchen, so wie ich durch Liebe unglücklich gemacht, hat sich vielleicht jenes finstre Gesträuche ausgesehen, um darinne zu klagen, und setzt liebreich ihre mitleidigen Töne zu den meinigen. Ich will es doch noch einmal versuchen.

Arie.

Lange muß ich diese Pein dulden; lange muß ich leben und verzweifeln. Doch was uns das Leben versagt, verschafft uns der Tod. Komm, freundschaftlicher Tod, komm, endige meinen Gram!

Tim. Stitch, (im Walde.) Komm, freundschaftlicher Tod, komm, endige meinen Gram!

Sylvie. Lange muß ich diese Pein dulden.

Tim.

Tim. Stitch, (im Walde.) Lange muß ich diese Pein dulden.

Sylvie. Es scheint zwar eines wehklagenden Stimme zu seyn, aber eines von jenem falschen, betrügerischen Geschlechte, das nur alsdenn unglücklich scheint, wenn es das unsrige wirklich dazu machen will. Vielleicht hat ein geschäfftiger, neugieriger Kerl unvermerkt meinen Kummer überschlichen, und spottet meines wahren Ungemachs mit verächtlichen Wiederhohlungen.

Zweyter Auftritt.

Sylvie. Timotheus Stitch.

Tim. Stitch. Verzeihen Sie, meine Schöne, einem unglücklichen Manne, der die ganze lange Nacht herumgewandert ist, ohne zu wissen, wohin er kann, und wohin er gehen soll. Meines Elends und fruchtloser Arbeit müde, und zu matt, um weiter zu gehen, legte ich mich, um Klage zu führen, in jenem dicken Gesträuche nieder. Da ich aber Ihre Stimme hörte, bin ich mit vieler Mühe hiehergekrochen, mich bey Ihnen nach meiner verlohrnen Tochter zu erkundigen, so wie ich bey allen thun muß, bis daß ich sie gefunden habe.

Sylvie. Ein Kind also hat Er verlohren?

Tim. Stitch. Ja; ein sehr geliebtes und liebreiches Kind.

Sylvie. Nun, das ist in der That ein Verlust.

Tim. Stitch. Meine Frau ward verwichene Nacht begraben, ward aber wieder lebendig. Indem ich nun mit ihr nach Hause gieng, haben sie mir meine Tochter entführt.

Sylvie. Seine Geschichte ist doch sonderbar.

Tim. Stitch. Aber völlig wahr.

Sylvie. Ich sage blos, sie ist sonderbar, nicht aber, sie ist falsch. Ich habe wohl von Leuten gehört, die todt schienen, sich aber wiedererholten. So mag es auch ihr ergangen seyn.

Tim. Stitch. Ich kann es nicht sagen. Es kann so seyn. Meine Tochter ist ungefähr Ihres Alters, aber nicht so lang. Haben Sie nichts von einer solchen Person gehört?

Sylvie. Nein, gar nichts.

Tim. Stitch. Ach! Sie ist auf immer verlohren; und ich bin der unglücklichste Mann von der Welt.

Arie.

Meine Frau lieben, meine Frau verlieren, meine Frau wiederfinden; das war Friede und Streit, Leben und Tod, Vergnügen und Schmerz. Unter Hoffnung und Furcht und Lächeln und Thränen flohen unsre unbeständigen Tage dahin. Nun aber sehe ich meines Elends kein Ende, da das Schicksal mein Feind wird.

Sylvie. Er stellt Sich Sein Unglück größer vor, als es ist. Denn ist sie anders tugendhaft und klug, so wird sie schon Mittel finden, wiederzukommen.

Tim. Stitch. Aber man kann sie wohl mit Gewalt zurückhalten. Sie ist sehr schön. Wozu kann man sie nicht alles zwingen?

Sylvie. Das befürchte Er nur nicht! Für die Unschuld sorgt der Himmel. Tugend wird ihr Entschlossenheit geben, der Versuchung zu widerstehen, und Stärke, um sich der Gewalt, wo man ihr welche anthun wollte, zu widersetzen. Liebe zur Pflicht wird ihr auf Kunstgriffe helfen, die hinreichend seyn werden, durch alle Schwierigkeit und Gefahr durchzudringen, die nur Betrug und Gewalt aufstellen kann, um sie an der Rückkunft zu hindern. Aber wie steht es um Ihn, mein Freund? Er verändert ja die Farbe, und sieht mir nicht recht aus.

Tim. Stitch. In der That ich bin sehr krank und schwach.

Sylvie. Armer Mann! Gebe Er den Arm her; ich will Ihn hin zu jener Bank führen; da kann Er eine Weile ausruhen. Mein Vater, der auf einem Gute nicht weit von hier wohnt, wird in kurzem hier seyn, und Ihm, wie ich versichert bin, mit allem, was in seiner Gewalt steht, oder was nur sein armes Haus vermag, beystehen.

Tim. Stitch. Der Himmel wird diese Güte für einen Fremden vergelten.

Sylvie. Handlungen der Menschenliebe vergelten sich selbst.

Tim.

Tim. Stitch. Ich verursache Ihnen ja viele Mühe.

Sylvie. Dieienigen zeigen sich ihres Geschlechts unwürdig, die ihre Mitgeschöpfe in Noth sehen, und nicht am Beystande gegen sie Vergnügen finden. Sind nicht wir alle der Zeit und dem Zufalle ausgestellt? Oft findet sich zwischen höchster Glückseligkeit und tiefstem Elende nur eine Stunde Zwischenraum.

Arie.

Sylvie. Die schöne, errötheride Rose welkt bald und kömmt um.

Tim. Stitch. Kurz sind die Freuden, die das Leben kennt, und unsrer glücklichen Tage wenig.

Sylvie. Der schönste Tag muß in Nacht untergehen.

Tim. Stitch. Und Sommer endigt sich mit Winter.

Beyde. So folgt stets Angst auf Vergnügen, und Kummer auf Freude.

Dritter Auftritt.

Sylvie, Tim. Stitch, Welford, ein Bedienter

Sylvie. Hier kömmt mein Vater. Guten Morgen, Herr Vater! Ich bitte um Ihren Segen.

Welford.

Welford. Gott segne mein Kind!

Sylvie. Hier ist, Herr Vater, eine Person, die Ihr Mitleiden und Ihre Hülfe bedarf. Ein rechtschaffner Mann in Bedrängniß Er ist so krank und schwach, daß es ihm itzt zu schwer fallen würde, seiner Unfälle Erzählung zu wiederholen.

Welford. Schon genug, meine Sylvie, daß du denkst, er habe mein Mitleiden nöthig. Das erfordert alles, was nur in meinem Vermögen steht Komme Er, Freund! Lasse Er Sich von dem jungen Menschen hier führen und beystehen. Ich will Ihm gleich folgen. Er wird vom Herzen willkommen seyn, und allen den Beystand finden, den nur ich oder mein Haus Ihm zu leisten vermag.

Tim. Stitch. Mit vielem Danke nehme ich Seine Güte an.

Vierter Auftritt.

Welford. Sylvie.

Welford. Dein Liebhaber, Sylvie, blieb doch gestern Abends lange da, und ich habe dich seitdem nicht gesprochen — Werde nur nicht roth und kehre dich weg! Er hat dir die Ehe angetragen; nicht wahr?

Sylvie. O Herr Vater! Warum haben Sie ihm doch iemals zugelassen, von Liebe zu reden, und mir, ihn anzuhören!

Welford. Tugendhafter Liebe hat man sich nicht zu schämen. Die sittsamste Jungfrau kann ohne Schaamröthe darauf hören, und sogar antworten.

Sylvie. Ach!

Welford. Warum weint denn mein Kind? Was sollen diese Seufer? Was soll aller ängstliche Harm, als wollte dir das Herz brechen?

Sylvie. O gar wohl habe ich Ursache, zu weinen, zu verzweifeln und zu sterben. Denn von dem Manne, der mir tausendmal zugeschworen hat, er liebte mich, dem Manne, den ich liebte, dem Manne, den Sie mir zu lieben anbefohlen, von dem habe solche niederträchtige Vorschläge gehört —

Welford. O ich stehe ganz in Feuer. Sage mir, Sylvie, was schlug er dir vor?

Sylvie. Was sich nicht für Sie schickt zu hören, noch für mich, zu erzählen.

Welford. So hat denn der Bösewicht sich unterstanden, deine Unschuld und Tugend zu beleidigen!

Arie.

Wo verführerische Schönheit der Preis ist, da verachtet unmäßige Jugend, hitzig und unverständig, göttliche und menschliche Gesetze; und bedenkt nicht, was sie vornimmt. Wollte sie sich aber selbst in die Umstände versetzen, sich eine auf solche Art unglücklich gemachte Tochter oder Schwester denken, da würde sie, von Abscheue gerührt, gewiß ein so schreckhaftes Unglück scheuen, und nicht zu bewirken versuchen.

Sylvie. Stolz auf seinem Reichthum, auf seine vornehmere Herkunft, spottete er mit kühner, ausgelaßner Freyheit über die Ehe, redete darauf zu mir von Liebe, Genuß und ewiger Treue, suchte meine Einfalt zu berücken, und mich eben so niederträchtig zu machen, als seine eignen Absichten sind. Er redte von Gütern, von Verschreibungen, und ich weis nicht, von was mehr. Auch wollte er noch mehr sagen. Ich aber, von gerechtem Unwillen angefeuert, floh aus seiner verhaßten Gegenwart.

Arie.

Weh mir, unglücklichen Dirne! Wie elend ist doch mein Schicksal! Daß ich, solchergestalt betrogen und verrathen, noch den liebe, den ich hassen sollte.

Ist einmal Hoffnung aus unserer Brust entwichen, warum sollte da noch Begierde zurückbleiben, um uns unsre Ruhe zu rauben, und unabläßigen Schmerz zu verursachen?

Welford. Ich will dich rächen, vortreffliche Tochter! will dich an ihm, mir selbst und allen rächen, die dir iemals Unrecht angethan haben.

Sylvie. Ach, Herr Vater! ich habe keine Rache nöthig; oder wenn auch das wäre, was könnten Sie wohl wider einen so mächtigen Mann anfangen? Der blose Versuch wäre Ihr Unglück. Lassen Sie mich ihm nicht mehr sehen! Lassen Sie ihm nicht zu, mich durch seine Gegenwart zu verhöhnen! Werde ich nur auf

solche

solche Art vor neuen Beleidigungen sicher gestellt, so ist das die ganze Rache, die ich begehre.

Welford. Er soll nicht wieder kommen, er käme denn mit gerührtem Gewissen und demüthiger Reue, dich um Verzeihung zubitten, und dir Ersatz zu leisten.

Sylvie. Lieber mag er gar nicht kommen! Der Mann, der sich eines Mädchens niedrigen Stand zu Nutze macht, um Angriff auf ihre Tugend zu thun, kann ihr niemals Ersatz leisten.

Welford. So fürchte ich denn, du seyst ihm gram.

Sylvie. Warum sollten Sie das eben fürchten? Vielmehr, deucht mich, sollten Sie es wünschen. Es währte lange, ehe mein Herz ihn lieben lernte; und vermöge des Schmerzes, den mir seine Grausamkeit verursacht, fürchte ich, es werde lange währen, ehe es ihn hassen lernt.

Welford. Ich will hin gehen, und Befehl stellen, daß man für den Fremden sorge, hernach aber mit dem gewaltigen Manne sprechen, der durch niedrigen Mißbrauch seiner Macht sich unterfangen hat, mir solches Unrecht anzuthun. In der That hast du Ursache zum Unwillen. Gräme dich aber nicht, meine Sylvie! Ich kann und will dich vertheidigen.

Arie.

Wir stören oft unsre Ruhe den Hühnern und Heerden zu Gefallen, um sie vor Füchsen und Geyern, ihren bekannten Feinden, zu vertheidigen.

Unsre Kinder aber müssen wir vor weit ärgern Ungeziefer verwahren; welches niemand läugnen kann.

Fünfter Auftritt.

Sylvie.

Mein Vater sagte, ich sollte mich nicht grämen. Glücklich wäre ich, wo ich ihm darinne gehorchen könnte. In seines Zorns größter Hitze befahl er mir doch niemals, meines Unglücks beleidigenden Urheber zu hassen. Der gütige Vater! Er weis schon, daß das nicht in meiner Macht steht, und will mir also kein unmögliches Werk auflegen. So muß ich denn seiner Güte mit gleicher Tapferkeit gemäß handeln, und Uebel, denen ich nicht abhelfen kann, ohne Vorwurf ertragen. So sey es denn meine Sorge, die Würde beleidigter Tugend, obwohl in niedrigem Stande, zu behaupten, und das übrige dem Himmel heimzustellen.

Arie.

Als elend und niedrig verachten wir Lasterhafte, ihren Reichthum und hohen Stand. Die niedrigsten können sich an Tugend aufschwingen. Tugend allein macht groß.

Der häßliche, ob wohl bunte, stattliche Pfau, kehrt mit seinem Schwanze, so sehr er auch schimmert, die Erde; da hingegen die Lerche in ihrem demüthigen Kleide sich wiebelnd nach den Gegenden des Lichts hinauf schwingt.

Sechster Auftritt.

Ein Zimmer in Sir Johannes Hause.

Betty.

Sir Johann bleibt über die gewöhnliche Stunde im Bette. Seine neue Schlafgesellin muß ihm doch gefallen. O wie unverschämt sind manche Leute! Hieher in sein eignes Haus, mir unter die Augen kann er seine Menscher bringen. Ja, er nöthigt mich sogar, sie zu bedienen, das Bette für sie zu wärmen. Was! Eine Kupplerin aus mir zu machen! O ich möchte das Haus anstecken, weil man mich bey so jungen Jahren zur Kupplerin machen will. Und ist sie nicht ein unverschämtes Geschöpfe, daß sie bey einem Manne auf das erste Mal schläft, da er sie darum bittet! Mich wundert nur, daß Sir Johann sich nicht seiner selbst schämt, daß er mit einer so geilen Hure für Lieb nimmt. Mich hat er, das weis ich sicher; im Anfang nicht so willfährig gefunden. Nun gut, ich bin eine Närrin gewesen — Aber sollte ich es noch einmal thun —

Arie.

Unschuldige Mädchen! Hütet Euch vor den Mannsleuten, wenn sie Euch zum Bösen versuchen. Gefallen gleich ihre Schmeicheleyen dem Ohre, so ist es doch zum Teufel, wenn man verlassen wird. Ohne Ehe williget niemals darein! Trauet keinen falschen anschlägischen Kerl! Abgepflückte Jungfrauschaft verliert, gleich anderm Obste, den Geschmack, und wird teig.

Siebenter Auftritt.

Betty. Jonathan.

Betty. O Jonathan! Sir Johann geht grausam mit mir um. Aber Er wird Sich noch erinnern, hoffe ich, daß Er, ehe das vorgieng, was Er weis, zu mir sagte, ich sollte mir nur nicht leid seyn lassen, denn Er wäre zu aller Zeit bereit, mich zu heirathen.

Jonathan. Ey ja, ganz recht, mein Kind! Aber ehe das vorgieng, was Sie weis, hat Ihr da Sir Johann nichts versprochen, das er nicht seitdem gehalten hätte?

Betty. Freylich hat er das gethan. Er versprach, mich beständig zu lieben. Aber wenn er nun gleich ein Edelmann, und darüber hinweg ist, sein Wort zu halten, so wird es doch, hoffe ich, für arme Leute keine Schande seyn, ehrlich zu handeln.

Jonathan. Die größte Schande von der Welt, mein Kind! Das wäre ja von uns leibhafte Unverschämtheit, wenn wir es besser verstehen wollten, als vornehme Leute. Außerdem gehört Sie mir natürlicher Weise, und darf Sich nun nicht erst anmaßen, von Bedingungen zu reden. Ich habe gleich gutes Recht auf meines Herrn abgelegte Kleider und Liebsten. Sie gehört unter meine Sporteln.

Arie.

Eben so geht es bey Tische. Mein Herr speißt; und ich sehe so lange zu, bis er fertig ist.

ist. Wenn die zweyte Tracht aufgesetzt wird, läßt er die erste weg, so wie Sie. Da ich nun meinem Herrn in der Liebe behülflich bin, mache ich mich wahrhaftig nicht so schlecht um ihn verdient, daß ich Hungers sterben sollte, wenn gleich genug übrig bleibt. Also ergreife ich Sie als meine Gebühr.

Betty. O Jonathan, Er wird doch wahrhaftig nicht so mit mir umgehen wollen, wie Sein Herr gethan hat.

Jonathan. Das kann ich nicht so genau sagen. Ich will mit Ihr so gut umgehen, als ich kann. Vielleicht bekömmt Sie keine Ursache, Sich den Wechsel gereuen zu lassen.

Betty. Darum, weil ich meines Herrn Närrin gewesen bin, denkt Er, ich soll auch Seine seyn?

Jonathan. Ja wohl!

Betty. Da ist Er sehr unverschämt, und —

Jonathan. Darum gefalle ich Ihr nur desto besser.

Betty. Nein, nun bin ich wahrhaftig böse auf Ihn.

Arie.

Betty. Geh Er, und flieh Er mich!

Jonathan. Wie kann Sie mich abweisen? Sey Sie freundlich, und versuche es einmal mit mir!

Betty. Nichts weiter davon!

Jonathan. Wohlan, willige Sie in mein Verlangen!

Betty. Ich bewundre Seine Grobheit.

Jonathan. Geh Sie hin in Ihre Kammer!

Betty. Dort ist die Thüre.

(Sie singen folgende Strophe zusammen.)

Jonathan. Wohlan, willige Sie in mein Verlangen!

Betty. Daraus wird nichts.

Jonathan Ich bewundre Ihre Schönheit.

Betty. Ich bewundere Seine Grobheit.

Jonathan. Geh Sie hin in Ihre Kammer!

Betty. Geh Er allein Seiner Wege!

Jonathan. Schätzchen, dort ist die Thüre.

Betty. Guter Herr, hier ist die Thüre.

(Betty geht auf der einen Seite ab, und schließt die Thüre hinter Jonathan zu, der auf der andern abgeht.)

Achter Auftritt.

Lätitie Stitch.

Arie.

Wenn der jugendliche May das Jahr schmückt, ist die Erde lustig, der Himmel rein, und die lan-

langen Tage wollen kaum der Nacht weichen; die Wälder erschallen von Frühlingsmusik; unter unsern Füssen sprossen süße Gerüche auf; die ganze Natur jauchzt voll Entzücken.

Was der blühende May ist, das ist im Leben die Jugend. Wir lachen, singen, spielen, kurzweilen; jede sich fortwälzende Stunde versorgt uns mit neuen, noch nicht gekosteten Freuden; und alle die mancherley Auftritte sind schön.

Wie schön bin ich nicht geputzt! Da giebt es über und über nichts als Spitzen, und holländische Leinewand, und Seide, und Silber. Und wie schön sehe ich auch aus! Das habe ich immer gedacht, ich wäre zu gut für eine Schneiderstochter. Weil ich denn nun finde, wie viel meine Gunstbezeugungen werth sind, so will ich schlau seyn, und mir so viel dafür geben lassen, als ich nur bekommen kann, damit ich niemals mehr arbeiten noch arm seyn darf.

Neunter Auftritt.

Lätitie Stitch. Sir Johann.

Sir Johann. Wundert Sie Sich nicht selbst über Ihre eigene Schönheit? Sie mag bekleidet oder unbekleidet seyn, es sey bey Tage oder Nacht, so ist Sie allezeit reizend.

Lät. Stitch. Lassen Sie mich gehen! Warum sehen Sie einen so steif an? Ich kann es nicht vertragen, Sie zu sehen. Ich schäme mich so sehr.

Sir Johann. Sie ist ein freundliches, unschuldiges, aber liebreizendes Geschöpfe, die die Kunst besitzt, mehr als alle Ihres Geschlechts zu gefallen, die ich iemals kannte, und doch nichts davon zu wissen scheint. Aber verwichne Nacht, Sie muthwilliger Schalk —

Lät. Stitch. O Sie sind ein häßlicher Mann.

Arie.

O pfui! Wie konnten Sie mir so mitspielen! Lassen Sie mich gehen, häßlicher Mann, daß ich von Ihnen weglaufe!

Doch liefe ich auch, so fürchte ich doch, es wäre vergeblich; denn bald würde ich wiederkommen, um mich von Ihnen unglücklich machen zu lassen.

Sir Johann. (bey Seite) Nie haben sich ein paar Gemüther besser für einander geschickt. Das Mädchen ist in Liebeshändeln eben so sehr ein Freygeist, als ich; nur scheint sie mit ihrer eignen Leibesbeschaffenheit nicht so gut bekannt zu seyn, daß sie den Handel erklären könnte. Alles an ihr ist die lautere Natur. Es geht ihr wie glücklichen Quacksalbern, die, wenn

sie gleich nichts von der Theorie verstehen, doch in der Ausübung erstaunlichen Erfolg haben.

Arie.

Das liebenswürdige, blühende Geschöpfe, in iedem Gesichtszuge reizend, das liebt, sich bewegt und Freude vermehrt, wenn sie der Natur nachgiebt.

Aber welcher angenehme Schmerz durchzittert ieden Theil, wenn man sie im Besitze hat, sie küßt, sie drückt, und die Liebe noch durch Kunst erhöht!

Zehnter Auftritt.

Lät. Stitch. Sir Johann. Jonathan.

Jonathan. Sir, Ihr Pachter Welford ist gekommen, um ihnen aufzuwarten.

Sir Johann. Ha! Das konnte ich wohl vermuthen — Aber es fällt mir gar sehr auf — Saget ihm nur, ich käme gleich hinunter.

Eilfter Auftritt.

Sir Johann. Lät. Stitch.

Sir Johann. Meine Liebe! Geschäffte nöthigen mich für itzt, Sie zu verlassen. Mittlerweile sollen meine

meine Bedienten Ihr aufwarten. Sie sind nunmehr Ihre Bedienten, und als solchen kann Sie ihnen befehlen.

Lät. Stitch. Aber werden sie mir auch gehorchen?

Sir Johann. Ja wohl; oder sonst kann Sie an ihrer Stelle andre annehmen, die das thun.

Lät. Stitch. Nun, so werde ich in der That eine Gebieterin seyn.

Sir Johann. Du bist Gebieterin über mein Leben und Vermögen. Auf einen Augenblick, meine Liebe, gehab dich wohl!

Lät. Stitch. Werthester Herr, es müsse Ihnen wohlgehen!

Zwölfter Auftritt.

Lätitie Stitch.

Nun bin ich in der That ein vornehmes Frauenzimmer. Da habe ich ein schönes Haus, schöne Kleider, und Bediente, denen ich befehlen kann. Der Sir Johann ist doch der artigste, schönste Herr. Nicht eben, als fragte ich mehr nach ihm, als nach iedem andern, der mich nur zum vornehmen Frauenzimmer machen wollte. Ich muß aber dafür sorgen, ihn das nicht wissen zu lassen; denn es ist mein Vortheil, wenn er mich liebt. Zudem, da ich nun ein vornehmes Frauenzimmer bin, scheint es mir, als sollte mirs gewaltig

gefallen, wenn mich jedermann bewunderte; und doch frag ich nach niemanden.

Arie.

Wir Frauenzimmer zeigen uns itzt gütig, itzt strenge, nach dem als der Vortheil eins von beyden erheischt. Wenn wir bleiben und bewilligen, oder laufen und abweisen, so ist alles Kunstgriff; Kunstgriff ist alles.

Dreyzehnter Auftritt.

Lät. Stitch. Betty.

Betty. Madam, hier ist das Frühstück für Sie fertig.

Lät. Stitch. Ist es das, Jungfer Minks? Aber wie weis Sie, ob ich bereit zu frühstücken bin?

Betty. Ich vermuthe, Madam, das weis Sir Johann. Denn er hat mir befohlen, es so bald als möglich fertig zu machen.

Lät. Stitch. Wo ist es denn? Woher wußte Sie, daß ich es an einen andern Ort gebracht haben will, als auf mein eignes Zimmer?

Betty. Ja, Madam, wenn das alles ist, so kann ich es, was das betrifft, gar leicht hohlen.

Lät. Stitch. Komm Sie her! Wohin läuft denn das Mensch? Sie ist ja gewaltig fix, ohne Befehl zu ge-

gehorchen, und zu laufen, ohne geschickt worden zu seyn.

Vierzehnter Auftritt.

Betty.

Man denke doch! Mein eignes Zimmer! und Jungfer Minks! Was sich die alberne Närrin schon herausnimmt! Da handelt Sir Johann gar schlecht als ein Edelmann, daß er mich von der da — Ich weis nicht recht, was ich ihr für schlimme Nahmen geben soll — läßt hudeln und mißhandeln. Aber ich leide es nicht; das muß wahr seyn. Ich habe dem Pachter Welford erzählt, was mein Herr für ein Leben führt. Das wird ihm schönen Verdruß machen. Denn er liebt die Tochter so sehr, daß er sich nicht getraut, den Vater zu beleidigen. Sie ist ein Mädchen, die, wiewohl sie nur eines armen Pachters Tochter ist, dennoch wegen ihrer Klugheit, mit der sie die Kerls in der Entfernung hält, so viele Bewundrer hat, als es nur Edelleute in der Grafschaft giebt. Auf diesen einzigen Stücke beruht das Glück oder Elend des Lebens einer Frauensperson. Aber wie wenige von uns haben so viel Witz, das eher einzusehen, als wenn es zu spät ist!

Arie.

Gebrechlich ist einer Frauensperson Glück; flüchtig wie ein Schatten. So lange wir mit keinem Manne Mitleiden haben, macht man uns

uns zu Göttinnen. Wenn wir es an Gunstbezeugungen ermangeln lassen, sind wir gütig gegen ihre Bedürfnisse. Unser Verwilligen aber stürzt uns, und alsdenn finden wir keine Gunst. Vögel lieben wegen des freundlichen Einwilligens ihre Weibchen mehr. Wir werden alsdenn geliebt, wenn wir abweisen, hingegen verachtet, wenn wir bitten. Indessen singen auf iedem Baume die kleinen Vögel cherry, cherry, die Amseln terry, terry, und sind weit besser als wir daran.

Funfzehnter Auftritt.

Sir Johann. Welford.

Welford. Sir Johann, Ihr neuerliches Verhalten überzeugt mich, daß Sie mich als einen elenden Mann betrachten, den Sie im Muthwillen Ihres Reichthums und Ihrer Macht ungestrafe beleidigen könnten. Allein ich muß Ihnen sagen, daß es Niederträchtigkeit ist, einem armen Manne Unrecht thun, blos weil er das ist. Auch ist es nicht allemal so sicher, als Sie Sich einbilden mögen.

Sir Johann. Eine solche Erklärung hätte ich nicht leicht von iemanden erwartet, weit weniger aber von Ihm, Welford. Was ich auch sonst für Fehler an mir haben mag, so weis doch dem Himmel sey

Dank, meine Natur von Stolz und Grausamkeit nichts. Wenn Er darüber unruhig ist, daß Sein Pachtbrief noch nicht wieder erneuert ist, so liegt die Schuld an Ihm selbst. Er könnte es zu aller Zeit so weit gebracht haben, wenn Er darum angehalten hätte.

Welford. Das ist es nicht, worüber ich mich beschwere, wiewohl dessen Versagung mein und meiner ganzen Familie Untergang seyn würde. Allein da es eine Sache der Höflichkeit, kein Recht ist, so steht es Ihnen frey. Das ist es aber nicht, wovon ich itzt gekommen bin mit Ihnen zu reden.

Sir. Johann. Meine Liebe zum Vergnügen hat mein Vermögen nicht so sehr verwüstet, oder meine Grundsätze verderbt, daß sie mich verführen sollte, irgend einem Menschen, weit weniger Armen, Unrecht zu thun. Je zu wenigeren sie Recht haben, desto nothwendiger ist es, sie im Besitze dieses Rechts zu erhalten.

Welford. Sind nicht unsre Kinder unsers Eigenthums bester und liebster Theil? Giebt es wohl einen Monarchen in der Welt, der nicht einen Erben seiner Krone höher schätzte, als die Krone, die er trägt? Die Natur ist in allen gleich stark. Der niedrigste Mensch, der täglich um das Brod arbeitet, mit dem er seine armen Kinder speißt, hat sie so lieb, als der größte König die seinigen haben kann.

Arie.

Der Natur mächtiges Gesetz bindet wilde Tieger. Wo giebt es wohl ein trotziges oder grau-

grausames Geschöpfe, das nicht gütig gegen seine Jungen wäre? Wenn sie gleich der Hunger stark drängt, vergessen sie doch den nöthigen Raub, bekennen ihre Liebe, machen ihnen immer mehr Liekosungen — Soll denn da der Mensch weniger thun?

Nun habe ich aber, Sir Johann, eine Tochter.

Sir Johann. Ja wohl; und zwar eine recht schöne.

Welford. Wahr ists, sie ist schön. Ihre Schönheit aber ist ihre geringste Vollkommenheit.

Sir Johann. In der Jugendblüthe besitzt sie mehr Weisheit, Klugheit und Sittsamkeit, als ich am ehrwürdigsten Alter bemerkt habe.

Welford. Und noch, was alles bekrönt, unbeugsame Tugend, die sie eben so sehr über Versuchung der Schmeicheley, des Reichthums, der Macht hinwegsetzt, als diese unter ihren wahren Werthe sind.

Sir Johann. In der That ist sie ein Phönix ihres Geschlechts.

Welford. Es ist nicht Pralerey, sondern blos bescheidne Wahrheit von einem Vater, wenn er sagt, daß sie das ist. Aber wo ist denn da Ihre Urtheilskraft oder Dankbarkeit? Habe ich Sie nicht, bey Ihrer Bewerbung um meine Sylvie, vielen Edelleuten von größerm Verdienst und Vermögen vorgezogen?

Sir Johann. Ich bekenne die Verbindlichkeit, und wenn ich nicht beschlossen hätte, niemals zu heirathen —

Welford. Niemals zu heirathen, Sir! Das ist ja eine Pflicht, die Sie Ihren Vorfahren schuldig sind. Sie sind die mittlere Person zwischen ihnen und den Nachkommen, die in Ihnen erleschen müssen, wofern das nicht durch eine kluge, frühzeitige Wahl verhütet wird. Sonst würde ein großes, durch ihren Fleis erwordnes Vermögen nur an Fremde kommen.

Sir Johann. Was anlangt meine Vorfahren, die haben ihre Zeit gehabt, und ich habe itzt die meinige. Sie lebten nach ihrem eignen Gefallen; das will auch ich thun. Was die Nachkommenschaft betrifft, so will ich mir nicht den Kopf um das zerbrechen, wovon ich nichts weis, und das, ungeachtet aller Sorgfalt, die wir deßhalben anwenden mögen, dennoch so wohl seyn als nicht seyn kann.

Welford. Weil ich denn finde, daß das, wovon ich hoffte, es wäre blos Jugendhitze gewesen, Grundsätze bey Ihnen sind, so haben Sie mit Rechte deren Folgen zu verantworten.

Sir Johann. Ungeachtet Seiner gegenwärtigen Umstände halte ich Ihn doch für so gut als einen Edelmann. In Seiner Jugend ist Er Soldat auf gut Glück gewesen, und hat mehr Gelegenheit gehabt, als die meisten Menschen, die Welt kennen zu lernen. Nimmt man nun dazu Seinen guten Verstand, Seine richtige Beobachtung, so macht Ihn das fähig, selbst dem besten Manne, den ich nur kenne, guten Rath zu geben. Nun berufe ich mich aber auf Seine eigne Erfahrung, ob nicht die Ehe ein Stand des Lebens ist, der unzählige Sorgen, fehlgeschlagne Erwartungen und Unruhen mit sich führt.

Wel-

Welford. Wahr ists, so habe ich sie gefunden; und Sie, der Sie in Ihrer Jugend so viele Jahre über mein Haus bewohnten, waren oft dieser traurigen Wahrheit Augenzeuge. Ich gestehe ferner, daß meine geheimen Unruhen, die eben wegen der Heimlichkeit noch größer wurden, alles, was zu sehen war, weit übertrafen. Das gehört iedoch nicht wesentlich zum Ehestande, und hätte durch klügre Wahl können verhütet werden. Aber selbst so, wie es war, erleichterte nicht nur ein einziges geliebtes Kind meine Sorgen, sondern belohnte mich auch reichlich dafür.

(bey Seite)

Wiewohl der Himmel weis, daß dieses Kind itzt meine größte Unruhe ist.

Sir Johann. Es wird nicht iedem so gut, Vater einer Sylvie zu werden. Der Ehe üble Folgen sind gewiß, ihre Vortheile ungewiß; daher beschließe ich, bey meiner Freyheit zu beharren.

Arie.

Frey von Einsperrung und Streite, will ich des Lebens Weltmeer durchschiffen, um nur Ergetzlichkeiten da zu suchen, wo Schönheit einlädt, mich aber niemals an eine Frau binden.

Der Mann, der frey ist, kann wie ein Schiff auf der See nach Eroberung der Beute herumschweifen. Werden aber beyde eingesperrt, der Mann durch die Frau, das Schiff durch den

Wind, so können sie, wiewohl sie zum Ruhme bestimmet waren, keinen Vortheil finden, sondern verfaulen zu Hause im Hafen.

Welford. Wie Sie da falsch schließen! Unzucht ist im Strudel, der aller Leben und Vermögen verschlingt, die sich nur hineinwagen. Und so wird es auch Ihnen ergehen, wenn Sie den Weg, den Sie itzt betreten haben, weiter fortsetzen.

Sir Johann. Trotz Ihrer weisen Ermahnungen will ich es darauf wagen.

Welford. So geht es denn auf Ihre Gefahr! Habe ich denn nun meinen gerechten Unwillen darum so lange zurückgehalten, um mit Ihnen darüber zu streiten? Sie wollen ja wohl für einen Menschenfreund und Mann von Ehre gehalten seyn. War nicht Ihr neulicher niederträchtiger Angriff auf meiner Tochter Tugend ein merklicher Beweis von beyden? — Ja, ja, Sir! Immer mögen Sie, wenn Sie wollen, stutzig werden, sauer sehen, und Sich in die Lippen beissen. Ich sage es noch einmal, Ihr niederträchtiger Angriff.

Sir Johann. Gesetzt auch, ich wäre zu tadeln gewesen, so würde es doch, wenn man bedenkt, wer ich bin, und wer Er ist, Ihm gebührt haben, Seine Beschwerden in sanftere Sprache zu kleiden.

Welford. Keine Worte sind stark genug, Ihre Niederträchtigkeit und mein erlittnes Unrecht auszudrücken.

Sir

Sir Johann. Wäre auch das ärgste, das Er zu befürchten scheint, vollführt worden —

Welford. Verflucht sey deine heillose Zunge für eine solche Voraussetzung!

Sir Johann. Seine Frechheit und Beleidigung würde selbst eines Engels Geduld ermüden. Ist denn nicht Seine Tochter noch immer so tugendhaft und keusch als iemals?

Welford. Ihrer Tugend Vortreflichkeit, die Sie in Untergang bringen wollten, vermehrt nur Ihre Verschuldung.

Sir Johann. Der gewaltige Untergang, von dem Er redet, bestand blos darinne, daß ich mein Leben und Vermögen ihrem Vergnügen gewidmet hätte. So viel war sicher hinreichend, sie vor Verachtung zu verwahren; und ihre Schönheit würde noch immer so sehr als iemals seyn bewundert worden.

Welford. Ist einmal Tugend verlohren, so dienen Schönheit und Vermögen, gleich dem kostbaren Denkmaale auf eines bösen Mannes Grabe, nur zu der Schande Verewigung und Ausbreitung.

Sir Johann. Was ist es denn, das Er Seiner Tochter wünscht?

Welford. Ich wünsche ihr Unschuld, Frieden, Vermögen, bey gutem Rufe auf der Erde, und immerwährende Glückseligkeit nach diesem Leben. Das alles aber wollten Sie ihr unmöglich machen.

Sir Johann. Sie kann noch immer glücklich seyn.

Welford. Und soll es auch dir zu Trotze werden. Was war ich doch für ein zärtlicher Narr! Ich glaubte, Sie zum Werkzeuge gemacht zu haben, ihr zu dem Schimmer und Range im Leben, den ihr Verdienst fordert, hinaufzuhelfen. Sie aber haben Sich dieser Glückseligkeit und Ehre unwürdig gemacht; und ungeachtet aller meiner aberwitzigen zu dir getragnen Liebe, zwingen Sie mich itzt, den Vater, der dich gezeugt, den Schoos, der dich getragen, die Stunde, die dir das Licht gegeben hat, zu verfluchen. Denn du hast das Sylvien angethane Unrecht noch vergrößert, hast ihr Herz mit neuem Kummer durchdrungen, an den sie vorher nicht gedacht hatte. Ich sah ihre Thränen fließen, hörte ihre traurigen Seufzer und sanften Klagen über deinen Undank, so unwürdig du auch bist.

Sir Johann. O Welford! Mein Vater! So hat sie denn meinetwegen geweint und geseufzt? Geschwind lasset mich eilen, vor ihre Füsse zu fallen! Ich kann es nicht ausstehen, wenn ich von ihrem Kummer höre. Aber ach! Sie zu sehen! — Wahrhaftig, ich sterbe vor Zärtlichkeit vor ihren Augen. Hätte ich doch nich gedacht, daß ich so glücklich, oder so elend, seyn könnte.

A r i e.

Herrsche, Sylvie, herrsche! Der Aufrührer legt seine Waffen nieder. Deine Gewalt ist vollständig, und ich unterwerfe mich deinen sieghaften Reizungen.

Der annehmliche Schmerz, die sanfte Kette, die standhafte Herzen vereinigt, verschafft solche Freude, daß Freyheit von keinem so aufrichtigen Ergetzen weis.

Ich habe Frost und brenne auch wieder, ich siege und traure, ich schmachte, ich sterbe, bis daß ich hin eile, ihre Liebe zu erwiedern.

Aber ach! ich fürchte, die gewaltige Freude werde zu stark zu ertragen seyn, und der Liebe scharfer, in meinem Herzen steckender, Pfeil möchte für mich des Todes Pfeil werden.

Welford. Wohin wollen Sie gehen?

Sir Johann. Wohin anders, als zu Sylvie? Zu der sehr beleidigten, aber noch mehr geliebten Sylvie; zu der liebenden, traurenden Sylvie.

Welford. Zu welchem Ende?

Sir Johann. Sie um Verzeihung zu bitten, ihren Kummer zu vertreiben, ihr ewige Liebe, ewige Treue anzugeloben.

Welford. Und wenn sie nun darein willigt, diese Gelübde durch Ehe zu bestätigen? — Ha! wie er stutzt! Starke Röthe breitet sich über sein strafbares Gesichte. Willst du abermals meine zärtliche Leichtgläubigkeit mißbrauchen? Hiermit entsage ich aller Freundschaft mit dir, und verbiete dir künftig allen Umgang mit meiner Sylvie. Mich müsse der Himmel verwerfen,

 wenn

wenn du mit meiner Bewilligung iemals wieder ihr Angesichte siehst! Und wenn ich, ihr Unrecht zu rächen, und dich zu bestrafen, es an etwas fehlen lasse, so müsse —

Sir Johann. O halt ein mit deinen Verwünschungen, hitziger, alter Mann! Denn wisse, ich kann nicht, will nicht ohne meiner Sylvie Anblick leben. Widerrufe, was du geschworen hast! Ich will niemals mehr das in mich gesetzte Vertrauen mißbrauchen, niemals mehr meine Beleidigung wiederholen.

Welford. Sie haben gegen mich so sehr gesündigt, daß gar keine Vergebung zu erhalten ist.

Sir Johann. Wiewohl ich deine reizende Tochter stets liebte, wußte ich doch eher nicht, als in dieser Stunde, wie stark. Treibe mich nicht zur Verzweiflung! Denn wenn du das thust, so ist, bey allem Kummer, den ich fühle, keine Rache so grausam, die ich nicht ausüben will, um dein Elend, wo möglich, dem meinigen gleich zu machen. Ich will dich aus deinem Pachtgute stoßen, dich der Dürftigkeit, dem Ungemache aussetzen, und —

Welford. Ha, ha, ha!

Sir Johann. Ich werde toll und unsinnig. Wie! Meine Demuth wird, verworfen! mein Kummer verspottet! mein gerechter Unwille verlacht!

Arie.

Weil Er denn meine Macht geringschätzt,
wiewohl Er doppelt durch Mangel und Alter
gedrückt

gedrückt ist, so will ich machen, daß Er die unselige Stunde verwünschen soll, in der Er meine Liebe verachtet, und meine Wut angetrieben hat. Soll ich mich denn vor meinen Unterthanen bücken? Wenn der schwache mit starken streitet, zieht er Untergang auf sein eignes Haupt. Ich will meine gerechte Rachgier verfolgen, will Ihn noch vor meinem Ende zu Boden drücken.

Welford.

Arie.

Vergebens stürmen Sie, und drohen gewaltig. Der ist schwach, der ungerechte Sache hat. Wenn wir einen Versuch unsrer Kraft zu pochen anstellen, werden Sie finden, daß recht so viel als stark ist. Eine tugendhafte, gemißhandelte und verrathne, Jungfrau soll dein Untergang werden. Es giebt keine so starke Vertheidigung, als Unschuld, keinen so harten Fluch, als unerlaubte Liebe.

Sechszehnter Auftritt.

Sylvie. Betty.

Betty. Ja, was das betrifft, das habe ich Ihrem Vater schon gesagt; und er schien sich so wenig daraus zu machen, daß ich darüber alle Geduld verlohr. Also dachte ich, er würde es vielleicht der Jungfer Sylvie nicht sagen; und gerade wie ich gedacht hatte, geschah es auch. Also dachte ich, du willst doch hin gehen, und es Jungfer Sylvien selbst sagen.

Sylvie. (bey Seite) O!

Betty. Madam!

Sylvie. Ach!

Betty. Was sagten Sie?

Sylvie. Habe ich denn etwas gesagt?

Betty. Ich dachte es.

Sylvie. Davon ich nichts weis. (bey Seite) O wie soll ich meine Qvaal vor diesem geschäfftigen, nachforschenden Geschöpfe verbergen!

Betty. Aber denken Sie nicht, Jungfer Sylvie, daß der Sir Johann ein abscheulicher Mensch ist?

Sylvie. So kommen mir alle vor, die von der Tugend abfallen.

Betty. Von der Tugend! Ach er denkt nicht mehr an mich, als wir an einen alten Liebsten, wenn wir einen neuen bekommen haben.

Sylvie. (bey Seite) Das beschwerliche, unhöfliche Mensch! Wenn werde ich doch Freyheit bekommen, meine Klagen auszustoßen!

Betty. Und hernach ist er so äußerst in sie verliebt. Da muß Madam das bekommen, Madam muß jenes bekommen, Madam muß ein andres Ding bekommen. Das eine ist für sie nicht gut genug, das andre nicht schön genug, das dritte nicht kostbar genug. O man möchte von Sinnen kommen, wenn man das mit ansieht. Die unverschämte Hure! Ich möchte ihr die Augen ausreißen.

Arie.

Meine Wut ist unbeschreiblich. Ich stürme, und verwünsche mein Schicksal, wenn ich bedenke, daß sie noch immer so großen Reichthum, solches Vergnügen erhält, und noch etwas anders, das ich nicht nennen darf.

Aber unser Jonathan, im Vorbeygehn zu sagen, ist eben so schlimm, als sein Herr. O das ist ein treffliches Paar Leute! Aber, wie ich schon gesagt habe, unser Jonathan, Sir Johannes geheimer Rath, spricht, mein Herr liebte niemanden vom Herzen, als Sie. Das beste also bey der Sache ist, daß ihre Regierung, dem Ansehen nach, nur kurz dauern wird.

Sylvie. Wenn Frauensleute Dinge begehen, wegen deren sie auf weiters Nachdenken sich selbst hassen müssen, dürfen sie nicht erwarten, daß die Mannspersonen sie lange lieben werden.

Betty. Gar recht, wie Sie sagen, Jungfer Sylvie! diejenige Frauensperson, die da — die da —
(bey Seite)

(Ich

(Ich verstehe sie nicht recht, vermuthe aber, das bedeutet so viel, Sir Johann sollte niemanden als sie lieben)

Aber was sagten Sie itzt, Jungfer Sylvie?

Sylvie. Ich meyne, diejenige, die ihrer Tugend entsagt, entsagt damit dem einzigen Reize, der eine Frauensperson wahrhaftig liebenswürdig macht, und sie kann gar wohl erwarten, verachtet zu werden; denn das verdient sie.

Betty. (bey Seite) (Nunmehr redt sie wahrhaftig deutlich genug)

Ja, wie Sie sagen, man kann das unverschämte Geschöpfe nicht zu sehr hassen.

Sylvie. Wenn sie so beschaffen ist, wie Sie sagt, so ist sie elend, und, was sie auch verdienen mag, so bedaure ich sie als eine solche aufrichtig.

Arie.

Wo könnte wohl sanftes Mitleiden einen so tüchtigen Gegenstand seines Kummers finden? Wahrhaftig, das Elend hat sein volles Maaß, wenn Zeit und Tod keine Erleichterung verschafft. Von kleinern Uebeln kann der Tod erretten; Schande aber erstreckt sich über das Grab hinaus.

Betty. (bey Seite) (Nun gut, ich will mich nicht länger aufhalten. Sie könnte wohl machen, daß eins seine gute Meynung von sich selbst verlöhre.)

Ich

Ich hoffe doch, Jungfer Sylvie, Sie glauben, daß das, was ich Ihnen gesagt habe, nichts anders als die reine Wahrheit ist?

Sylvie. (bey Seite) Ich wollte, ich könnte es nicht glauben.

Betty. Ich bitte aber, daß Sie Sich nichts davon merken lassen.

Sylvie. Das kann Sie versichert seyn. Es müsse stets unbekannt bleiben! Wenn sie strafbar sind, können sie noch Buße thun; und thun sie die, so wird der unschuldige und gnädige Himmel ihnen vergeben; aber die eben so strafbare Welt wird es nicht. Sind sie dagegen unschuldig, welches Unrecht würde ich ihnen anthun, welche Verschuldung auf mich laden, wenn ich Lügen weiter sagte!

Betty. Ja, ja, wie Sie sagen. Und hernach so würde man mich zum Hause hinaus stoßen. Nun wissen Sie aber, das wäre sehr kränkend, wenn man seinen Dienst um eine solche — eine solche — verlieren sollte. Doch ich habe Ihnen schon gesagt, was sie ist. Also, Jungfer Sylvie, Ihre Dienerin.

(bey Seite)

Was sie für eine Art zu reden hat! Sie giebt einem solche Püffe, und scheint doch gar nichts davon zu wissen. Mir gefällt sie nicht. Doch wenn sie nur reinen Mund hält, so bin ich sicher. Ich zweifle nicht, ich habe da gar schönes Unheil angerichtet; denn ich weis gewiß, bey aller ihrer Ernsthaftigkeit ärgert sie sich doch.

Arie.

Arie.

Die gern gefallen wollte, sich aber betrogen findet, wird, wenn sie gleich verlassen ist, durch andrer Kummer beruhigt.

Weil er denn meine Liebe verachtet, und um neue Schönheiten freyt, will ich seine beständige Plage seyn, und ihm seine Lust gar sehr versalzen.

Siebzehnter Auftritt.

Sylvie.

Nun ist sie doch fort. Der geschäfftige, unhöfliche Balg ist fort, dessen schmerzhafte Gegenwart meinen arbeitenden Kummer zurückhielt. Nunmehr mag mein aufgeschwollnes Herz von Seufzern zerspringen; meine zu Thränen fertigen Augen mögen davon überschwemmt werden! O Freeman! Freeman! Ich dachte, deine vorige Niederträchtigkeit, dein unedler Angriff auf meine beleidigte Ehre, hätte mir allen den Kummer verursacht, den du mir nur anthun könntest, oder den ich nur leiden könnte. Aber Eifersucht, das brennende, ätzende Mittel für ein schon durch Liebe und Beschimpfungen verwundetes Gemüthe, setzt Schmerz zu Schmerz, Pein zu Pein, erregt eine Angst, die man sich nicht eher vorstellen kann, bis daß man sie fühlt.

Arie.

Ich soll stets seufzen, trauern, schmachten, stets weinen und vergebens wünschen, stets anwachsende Angst leiden, stets ohne Hoffnung klagen. Solchergestalt bin ich ein hoffnungloses Schlachtopfer unablässigen Grams. Eifersüchtiger Liebe Schmerzen sind stets groß, und werden dennoch immer größer.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Lustwald.

Sylvie. Welford.

Sylvie.

Arie.

Wenn schmeichelhafte Liebe und harte Verzweiflung zugleich der Jungfrau Brust anfallen, so erregen darinnen die einander entgegen arbeitenden Ströme Ungewitter, der sich fortwälzende Sturm zerstört ihre Ruhe.

Schimmernde Unschuld! untrügliche Wegweiserin! Führe mich dahin, wo heitrer Friede herrscht.

herrscht. Verbirgt der düstre Tod seinen Wohnplatz, so will ich ihn dort suchen, um nur meinen Kummer los zu werden.

Welford. Sie seufzt noch immer! Ist noch immer in Thränen! Wehklagt noch immer mit sanftem Murren! Dennoch klagt die Unschuldige, die selbst in Gedanken frey von ieder Schuld ist, die so strenge Strafe verdienen könnte, weder den Himmel, noch mich, noch ihn an, ihn, ihrer Noth grausamen Urheber. Kein Sturm von Wut verzehrt ihr liebenswürdiges Gesichte; kein Gedanke von Rache macht, daß ihre klopfende Brust aufschwillt. Tugend, Liebe, Kummer, erfüllen ihr Gemüthe so stark, daß kein Raum für andre unfreundlichere Gäste übrig bleibt. Niemals ist Leidenschaft in weiblicher Brust, mit so tiefem, starken, auf der Oberfläche ebnen Strome geflossen.

Sylvie. Wie! Mein Vater ist hier!

Welford. Du weinst, meine Sylvie! Könntest du denken, wie tief dein Kummer mich verwundet, ich weis, du würdest ihn zu überwinden bemüht seyn.

Sylvie. Ich wußte nicht, daß Sie so nahe waren; sonst hätte ich diesem Ausbruche des Harms nicht nachgesehen. Einen so guten, zärtlichen Vater betrüben, das vermehrt noch mein Unglück.

Welford. Deine mehr als kindliche Pflichtmässigkeit und Liebe, deine nachgebende Sanftmuth und entschloßne Tugend, wovon du mir iede Stunde neue Beyspiele zeigst, rühren mich so stark, daß ich, so oft ich dich anblicke, zwischen Freude und Verwunderung,

Kummer und Gewissensbiß, zerrüttet werde. Ich Unglücklicher habe zu allem dem Unrechte, das du leidest, geholfen.

Sylvie. Vermehren Sie nicht, liebster Vater, auf diese Art unsern gemeinschaftlichen Kummer! Lassen Sie Sich nicht durch Ihre Liebe für mich bewegen, Ihnen selbst Unrecht zu thun! Wenn Sie mir erlaubt haben, zu lieben, und ich betrogen worden bin, wurden Sie da nicht zugleich betrogen?

Welford. In der That ward ich das. Doch alles soll noch gut werden. In kurzem wirst du überzeugt werden, daß er so sehr deiner Liebe unwerth ist, daß sanfter Friede und Freude wider Deine Brust erfüllen werden, daß er erst verachtet, darauf vergessen werden wird.

Arie.

Ein elender Schiffbrüchiger sitzt auf einem vom Meer umschlossenen Felsen, weit vom Anblicke des Ufers entfernt, hört verworren sausende Stürme brüllen, und in der kläglichen äussersten Noth verläßt ihn des Lebens Hoffnung. Doch sein eignes lautes Geschrey weckt ihn auf, und er findet, daß alles ein Traum war.

Eben so ist dein Leidwesen beschaffen. Eben wegen seiner übermäßigen Größe wird es, gleich einem schreckhaften Gesichte, ein Ende finden.

 Sylvie.

Sylvie. (bey Seite) (Der gute Mann! Er weis nicht, daß mir bereits alles entdeckt ist.) Sollte ich wohl den besten Vater betrügen, und das, was nur mein Unglück ist, durch Heucheley zu meinem Verbrechen machen? Nein. Welche Fehler Sie auch von ihm entdecken mögen, so vergeben Sie mir, wenn ich Ihnen sage, daß ich ihn noch immer lieben muß. Wahr ists, Tugend untersagt allen Umgang mit ihm; und ich — ich gehorche — Ich hasse seine Verbrechen, beklage seinen Abfall von der Tugend; das aber ist ausgemacht, seine Person, wiewohl ich sie niemals sehe, und nicht wieder zu sehen wünsche, muß ich immer, immer lieben.

Arie.

Ihr, glückliche Jungfrauen, die ihr niemals standhafter Liebe Schmerzen kanntet, lasset euch durch mich warnen, und versuchet niemals die langsam abzehrende Marter! Weisheit bringt hier keine Erleichterung; Entschlossenheit ist vergeblich. Durch Widerstand vermehrt man nur den Harm, und schließt seine Kette fester.

Zweyter Auftritt.

Frau Busy. Fr. Costive. Fr. Gabble. Die Vorigen.

Fr. Busy. Guten Tag, Herr Welford! Hier habe ich nun, auf sein Ersuchen, alle meine Nachbarinnen mit-

mitgebracht. Da ich aber hörte, Er wäre mit Seiner Tochter hier, ließ ich sie in Seinem Hause, und wollte lieber mit der Frau Costive und Frau Gabble zu Ihm gehen, damit wir das Vergnügen hätten, Jungfer Sylvien zu sehen.

Welford. Das ist recht liebreich von euch gehandelt. Hier ist meine Tochter. Ich lasse Euch bey ihr, und gehe hin, Eure Freundinnen zu bewillkommen. Ihr könnet mir nach Eurer Muße nachfolgen.

Dritter Auftritt.

Sylvie. Fr. Costive. Fr. Busy. Fr. Gabble.

Fr. Busy. Das thue Er nur! Ich muß ein wenig mit ihr schwatzen. Es ist viele Jahre, seit ich sie gesehen habe. So viel ich mich entsinne, ist es niemals geschehen, seit sie getauft worden ist. Der Weg hieher ist weit; und ich (helfe mir der Himmel!) werde alt. Sonst pflege ich mit meinen Besuchen nicht so sparsam zu seyn. Kennst du mich nicht, schönes Mädchen?

Sylvie. Ich entsinne mich nicht, Sie iemals vorher gesehen zu haben. Aber als meines Vaters Freundin ist mirs lieb, daß ich Gelegenheit habe, Sie itzt kennen zu lernen.

Fr. Busy. Artiges, liebes Mädchen! Du bist auch versichert so groß gewachsen, daß ich Dich nicht mehr kenne. Vordem aber sind wir besser bekannt gewesen.

wesen. Ich war Deiner Mutter Hebamme. Laßt sehen! — Sie wird nun bald achtzehen Jahr seyn, und hat noch keinen Mann! hohle der Henker Ihren Vater, den häßlichen Kerl! Der muß daran Schuld seyn. Denn Sie sieht so schön, daß man Ihr Anträge genug gethan haben muß.

Sylvie. Es ist noch Zeit genug, Sorge und Unruhe kennen zu lernen.

Fr. Busy. Das hole nun der Henker! Wir haben niemals gute Zeit gehabt, seitdem die Leute so redten. Bin ich nicht auch jung gewesen? weis ich nicht, daß die unruhigste, sorgenvollste Zeit von einer Frauensperson Leben von da angeht, da sie mannbar ist, bis daß sie einen Mann bekommen hat? Alsdenn ist unsre größte Sorge und Mühe vorüber. Denn die Mannsleute, die sich vorher selten welche geben, sind alsdenn verbunden, es zu thun.

Arie.

Eine Jungfrau, wenn sie gleich schön und keusch ist, steht doch allein wie eine Null da. Setzt man aber die Ziffer, den Mann, neben sie, so macht der ihre Gültigkeit, ihren Werth bekannt. Alsdenn nimmt sie sich vor, den Tyrannen, den Mann, der fest auf Lebenszeit gebunden ist, zu beherrschen. Sobald eine Jungfrau zur Frau gemacht wird, wird sie eine Ehrendame.

Fr. Co-

Fr. Costive. Frau Busy! Sie lobt doch allezeit gegen die Leute das Heirathen. Da Sie nun als eine Kindermutter ist, so argwohne ich, Sie thut das zu Ihrem eignen Besten.

Fr. Busy. Gesetzt nun, Frau Costive, ich thäte das, wo wäre wohl da der Schade? Ich weis sicher, die Zeiten sind so schlecht, daß Theils mit einer Sache, Theils mit einer andern, eine ehrliche Frau von meiner Lebensart sich kaum ihr Brod verdienen kann. Ich erwarte auch nicht, es besser zu erleben, so lange die Ehe so verachtet ist, als gegenwärtig. Die Mannsleute sind ja wohl so abscheulich listig geworden, daß nur wenige von ihnen heirathen wollen; und die Weibsleute sind so hitzig geworden, daß sie nicht so lange warten wollen, bis sie geheirathet haben. Aber Sie ist ja ganz traurig, Jungfer Sylvie!

Sylvie. Ich war nur ein wenig in Gedanken. Ich hoffe, Sie wird mich entschuldigen.

Fr. Gabble. Ja, wahrhaftig, Nachbarin Busy, das muß Sie sehr drücken. Denn wo keine Heirathen sind, da sind auch keine Wochenbetten.

Fr. Busy. Das ist es nun eben nicht, worüber ich klage. Denn die Wahrheit zu sagen, ich finde, daß ledige Leute wohl eben so viel Kinder haben, als verheirathete. Aber sie sind auch solche Ungläubige, daß sie ihre Kinder ungetauft sterben lassen. Was hilft aber eine Kindermutter ein Wochenbette, bey dem keine Taufe ist? Ich gerieth einmal auf die Gedanken, mich nach London zu wenden. So sagt man mir aber, dort soll es noch ärger gehen, als hier. Denn es scheint, dort giebt es eine Schaar Weibsleute, die sich

mit iedem Manne einlassen, der sie nur bezahlen will, und davon ganz und gar keine Kinder bekommen.

Sylvie. (bey Seite) Ich kann nicht errathen, was mein Vater für Absicht hatte, als er diese Leute hohlen ließ.

Fr. Costive. Ach verwünscht! Da können sie ja wahrhaftig die Kindermutter gar entbehren.

Fr. Busy. Ja wohl! denn alles, was bey ihnen zu besorgen ist, verrichten die Wundärzte.

Vierter Auftritt.

Sylvie. Fr. Busy. Fr. Gabble. Fr. Costive. Jonathan.

Sylvie. Jonathan! Warum kömmt Er hieher?

Jonathan. Madam!

Sylvie. Zu mir?

Jonathan. Ja, Madam; Sir Johann Freeman läßt bitten, Sie möchten diesen Brief lesen.

Sylvie. Es thut mir leid, daß sich Sir Johann die Mühe gegeben hat; denn ich bin genöthigt, ihn abzuweisen.

Jonathan. Mein Herr hat mir befohlen, Ihnen zu sagen, er beträfe Ihres Vaters Glückseligkeit.

Sylvie. Wenn das ist, so gehe ich den Augenblick zu meinem Vater, und zeige ihm den wichtigen Brief. Warte Er nur hier, bis ich zurückkomme!

Fünfter Auftritt.

Jonathan. Fr. Busy. Fr. Costive. Fr. Gabble.

Jonathan. Wahrhaftig, sie ist ein artiges Frauenzimmer. Ich möchte doch wissen, was Sir Johann damit haben will, daß er mich in der Sache gebraucht. Ist seine Absicht der Ehre gemäß, so weis er wohl, ich kann ihm gar nichts dabey helfen; das ist ganz außer meinem Wege. Denkt er aber auf andre Art an sie, so hat er weniger Verstand, als ich ihm zugetraut hätte. Aber wem haben wir denn hier? Meine alte Bekanntin und ehemalige Nachbarin, die Frau Busy!

Fr. Busy. Ach Himmel! Herr Jonathan! Ist Er es? Er ist ja gar trefflich gewachsen; fast daß ich Ihn nicht mehr kenne. Doch es ist mir vom Herzen lieb, Ihn zu sehen.

Jonathan. Ich bitte um Verzeihung, aber ich muß Sie küssen.

Fr. Busy. So machten wir es bey unsern Kindtaufen. Laß Er es doch in die Reihe herum gehen!

Jonathan. Herzlich gern. (Er küßt die übrigen)

Fr. Costive. Das ist ja wahrhaftig ein recht höflicher junger Mann. Ich habe ekle junge Kerls gekannt, die nicht ihre Schuldigkeit gegen eine Frauensperson beobachten wollten, darum weil sie bey Jahren war.

Fr. Busy. Wo hat Er denn aber die ganze Zeit gesteckt? Was treibt Er für Handthierung?

Jonathan. Wie Sie wohl sieht, bin ich einem Edelmanne bedient.

Fr. Busy. Hat Er denn eine Frau?

Jonathan. Mein Herr ist ledig, und leidet niemand verheiratheten in seinem Hause.

Fr. Busy. Eine Schande für solche Edelleute! Sie wollen, daß ieder so schlimm seyn soll, als sie selbst. Das Haus muß ein böses seyn, in dem niemals eine ehrliche Frau gewesen ist.

Jonathan. Wir leben, wie in den meisten Junggesellen Häusern, recht zärtlich. Indem mein Herr die Haushälterin in seinem Zimmer unterhält, bin ich eben so höflich gegen die Köchin auf dem Boden.

Fr. Busy. O schlecht! schlecht! Ewig Schade, daß junge Leute ihre Zeit unnütze bey lüderlichen Weibsleuten zubringen, da sie doch, wenn sie ehrlich verheirathet wären, auf erlaubte Weise viel Gutes in ihrer Geschlechtsart stiften könnten. Wenn Er gesonnen ist, zu heirathen, so weis ich eine Wittwe, die sich recht gut für Ihn schicken würde. Sie kann Ihm etwas mitbringen, und ist, ich versichre Ihn, unter dreyßigen. Als ihr Mann noch gesund war, brachte sie ihm iedes Jahr ein Kind. Ich weis aber nicht, wie es kam: Er ward sie überdrüßig, und wollte sie, wie man vermuthet, durch Liebkosungen umbringen. Wie es aber immer in solchen Fällen geht, anstatt sie fortzuschaffen, schaffte er sich selbst fort, fiel in Verzehrung, und starb vor ungefähr einem Monate.

Jonathan. Nein, Frau Busy, das ist nichts für mich. Eine muthwillige, junge Wittwe zur Frau, und

und ein unbändiges Pferd auf eine lange Reise, das sind die beschwerlichsten Dinge, die nur einem Manne aufstoßen können.

Fr. Busy. So will Er vielleicht lieber eine Jungfer haben. Das sind aber wahrhaftig kitzliche Sachen, mit denen ich mich nicht gerne vermenge. Ich kenne iedoch eines Pachters Tochter, die sich auf ein Haar für Ihn schickt. Ihr Vater ist ein wohlhabender Mann, und wird ein Pachtgut für Ihn mit Vorrathe versehen. Zwar hat sie ein Kind gehabt. Ich aber bin eine ehrliche Frau, und wollte um aller Welt willen niemanden in solchen Sachen betrügen. Sie haben ihr nicht zeitig genug einen Mann gegeben. Dafür aber bin ich gut, sie wird eine vortreffliche Frau vorstellen, die sich rühren kann.

Jonathan. Eine Jungfer, die ein Kind gehabt hat, ist noch schlimmer, als eine Wittwe, die keines mehr bekömmt. Mir gefällt niemand, das Sie vorgeschlagen hat, halb so gut, als Sie selbst.

Fr. Busy. Der Henker hohle Ihn albernen Kerl! Was wollte Er leichtfertiger, muthwilliger, junger Schelm mit mir anfangen? Gott helfe mir! Ich bin alt und zu nichts nütze.

Jonathan. Lasse Sie mich nur einige Fragen thun, so wird Sie finden, daß Sie nütze zu allem ist.

Fr. Busy. Nun so frage Er!

Arie.

Jonathan. Kannst du einer Hausfrau Arbeit verrichten?

Fr. Busy. Ja, beym Himmel, das kann ich.

Jonathan. Kannst du fertig nähen und stoppen?

Fr. Busy. So gut als irgend eine.

Jonathan. Kannst du backen und brauen?

Fr. Busy. Ja, beym Himmel, das kann ich?

Jonathan. Kannst du auch das andre Ding thun?

Fr. Busy. Fort, häßlicher Kerl, packe Er Sich!

Jonathan. Du kannst doch wohl scherzen und singen?

Fr. Busy. Ja, beym Himmel, das kann ich.

Jonathan. Springen und tanzen?

Fr. Busy. So gut als irgend eine.

Sechster Auftritt.

Welford. Sylvie. Jonathan. Frau Busy. Frau Castive. Frau Gabble.

Fr. Busy. Kommet, Nachbarinnen! Unsre Freundinnen in Pachters Welfords Hause warten auf uns. Es soll etwas wichtiges vorgenommen werden. Er würde uns nicht um nichts rufen lassen. Vermuthlich giebt es eine Hochzeit. Alte Leute verfallen geschwind; wollten aber die jungen heirathen, und fleißig seyn, so könnte die Welt noch immer vermehrt werden. Blos ehrliche Liebe unterstützt die Welt. Der Tod kann nicht so geschwind einreißen, als die Liebe bauen kann.

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Welford. Sylvie. Jonathan.

Sylvie. Ich habe meines Vaters Erlaubniß erhalten, den Brief, den Er mir gebracht hat, anzunehmen. Ob der Innhalt eine Antwort erfordert oder verdient, darüber will ich mir noch Bedenkzeit nehmen. Mehr habe ich nicht zu sagen.

Achter Auftritt.

Welford. Sylvie.

(Sylvie giebt den Brief Welforden, der ihn ließt)

Welford. Sieh hier, meine Sylvie, das Bild eines zwischen einem Gefühle von Tugend und der Liebe zum Laster kämpfenden Gemüths! Gleichwohl bittet er, dich zu sprechen, in solchen Ausdrücken, die schwache Gemüther bewegen könnten, ihn zu bedauern.

(Er giebt ihr den Brief)

Sylvie. Wenn Mitleiden eine Schwachheit ist, so bin ich versichert die schwächste meines Geschlechts. Dem ungeachtet fürchte ich mich davor, ihn zu sehen.

Welford. Sein niederträchtiger Angriff auf dich, sein eingestandner Abscheu vor der Ehe, und die Entehrung der Tochter jenes rechtschaffnen Fremden, den wir bey uns hatten; alles zeigt Deiner Furcht Gerechtigkeit.

Sylvie. Daß doch die Mannsleute aus dem vom Laster verursachten Schmerze wissen, daß es ein Uebel

ist, und gleichwohl das Ungeheuer nähren können, das ihren Frieden zerstört!

Welford. Ich habe geschworen, dich nie wieder in Gefahr zu setzen, von dem ausgelaßnen Manne beschimpft zu werden. Gleichwohl kann ich nicht umhin, zu wünschen, daß er sich deiner nicht gänzlich unwürdig gemacht haben möchte. Aber ich habe ihn verlohren gegeben. Für alles erlittne Unrecht sollst du reichliche Genugthuung erhalten.

Sylvie. Wenn Sie, mein Vater, noch einen Gedanken von Rachgier nähren können, wie sehr haben Sie Sich da geändert!

Welford. Künftig wirst du mich besser kennen lernen.

Sylvie. Wohin haben Sie wohl den Fremden und seine Frau geschickt? Wohin wollen Sie mit den Leuten, die Sie haben holen lassen? O vergeben Sie mir meine Furcht! Durch Ihre Liebe für mich getrieben, laufen Sie in gewissen Untergang.

Welford. Es werde auch aus mir was da will, so sorgt für dich der Himmel.

(Er geht ab.)

Sylvie. Noch habe ich ihn niemals so entrüstet gesehen. Er will zum Sir Johann gehen, und wird ihn gewiß zu seinem Untergange reizen. Unterrichte mich, Himmel, was ich thun soll, um ihn zu retten!

Arie.

Arie.

Laß, gnädiger Himmel, einen freundschaftlichen Strahl schießen, meine in Finsterniß verirrten Schritte zu leiten! Niemals laß mich von der Tugend Vorschriften abweichen, sondern leite mich sicher durch diese fürchterliche Gegend! Da meine Liebe ist verrathen worden, da ich meiner Pflicht genuggethan habe, so laß mich als eine unbefleckte Jungfrau meinen unnützen Odem in des Todes Hände niederlegen! Denn so lange ich lebe, ist kein Kummer dem meinigen gleich.

Neunter Auftritt.

(Ein Zimmer in Sir Johanns Hause. Er sitzt an einem Tische, und liest.)

„Schwer ists, eingewurzelte Liebe ausrotten; schwer „ists; dennoch läßt es sich so weit bringen. Blos dar„inne besteht deine Sicherheit. Es sey nun möglich, „oder nicht, so muß es gethan werden".

Das ist hier ein Gedichte auf einen Zwerg. Was für wunderliches Zeug steht darinne! Ha, ha! — Des Welfords Tochter hat sich meines Gemüths so stark bemächtigt, daß die Bücher mir unnütze werden.

(Er legt das Buch bey Seite)

O Sylvie, Sylvie! Du hast zu stark mein Herz eingenommen, als daß du iemals daraus könntest vertrieben

ben werden. Andrer Schönheiten Besitz feuert blos meine Einbildungskraft mit den Vergnügungen an, die du allein zu ertheilen im Stande bist. Ich habe deine uneigennützige Liebe mit Undank erweidert und gemacht, daß du um daß littest, warum ich doch dich hätte anbeten sollen. Diejenige Tugend, die ich zu überwinden bemüht war, hat mich zum Gefangnen gemacht; und ich weis nicht, ob der Schönheit Anmuth der deines Geschlechts schimmernste Zierde den meisten Einfluß hat. Ich habe dir Unrecht angethan, und bin ungerecht. Doch ich will meinen Fehler bekennen, und wieder gut machen.

Zehnter Auftritt.

Sir Johann. Betty.

Betty. (bei Seite) (Dort sitzt er, und guckt in ein Buch, an das er eben so wenig denkt, als an mich) Sir, haben Sie gerufen?

Sir Johann. Wer ist da? Betty? Kommet her! Ihr sehet ja heute recht liebenswürdig aus, Betty!

Betty. O still, Sir! Sie machen, daß ich roth werde.

Sir Johann. Betty, schenket mir doch Wein ein! Das große Glas, und machet es ganz voll!

Betty. Ja, Sir!

Sir Johann. Auf eure Gesundheit, Betty!

Betty. Ich danke Ihnen, Sir!

Sir Johann. Schenket ein, und thut mir Bescheid!

Betty. (bey Seite) (Ich sehe wohl, er will wieder an mich kommen) Ihre Gesundheit, Sir! (bey Seite) Wenn er nur noch etliche Gläser mehr tränke! Denn allezeit, wenn er am meisten getrunken hatte, achtete er am meisten auf mich.

Sir Johann. Nun geht hin, und schicket das Frauenzimmer zu mir, die gestern Abends mit mir nach Hause kam.

Betty. Sir, könnte nicht ich — ich — ich —

Sir Johann. Was wollet Ihr sagen?

Betty. Je Sir, Die — Die — ich weis nicht, wo ich sie finden soll.

Sir Johann. Muß ich auch noch mit Eurer Albernheit geplagt werden? Gehet, schicket sie zu mir, oder packet Euch selbst aus dem Hause!

Betty. (bey Seite) O Himmel! Ich kann es nicht länger ausstehen. Ich wollte, ich könnte den Teufel schicken, daß er euch beyde hohlte.

Eilfter Auftritt.

Sir Johann.

Arie.

Umsonst, umsonst schweife ich herum, versuche durch Wein, Witz und Frauenspersonen meine Angst zu heben. Noch bin ich immer ein Liebhaber.

Wenn ich nun aber, zu Linderung meiner Schmerzen, mir der Ehe Fesseln anlege, so wird Liebe, die den Zwang verachtet, bald dahin seyn.

Zwölfter Auftritt.

Sir Johann. Jonathan.

Jonathan. Ich habe, Sir, Ihren Brief Jungfer Sylvien übergeben.

Sir Johann. Und welches war die Antwort?

Jonathan. Die meiste gaben ihre Augen; ihre Zunge aber sagte, es wäre keine nöthig.

Sir Johann. Es ist gut.

Dreyzehnter Auftritt.

Sir Johann. Jonathan. Betty.

Sir Johann. Ihr dürfet euch nun keine weitere Mühe geben, nach dem Frauenzimmer zu sehen. Ich gehe hin, um sie selbst ausfindig zu machen.

Vierzehnter Auftritt.

Jonathan. Betty.

Betty. (bey Seite) So ist denn Jonathan hier? Der Narr hat mich gleichwohl lieb. Ich will mir doch eine Lust machen, indem ich ihn plage.

So, guter Herr!

Jonathan. So, Madam!

Betty. Hauptmann, mich deucht, nach Eurer letzten Niederlage sehet Ihr mir gar grämisch aus.

Jonathan. Und mir kömmt Sie wie eine Trödelfrau vor, die Waaren aus der zweyten Hand verkauft, die, nachdem ihr Markt zu Ende gegangen ist, die Neue ankömmt, und die nun gern ihre Waare an Mann bringen wollte, so wohlfeil es auch seyn möchte.

Betty. Ha, ha! Wie er sich ärgert! Aber es muß einen wohl verdrießen, wenn man mit fliegenden Fahnen dahin zieht, eine Festung einzunehmen, und die Thore vor sich verschlossen findet.

Jonathan. Sie will nur gern angegriffen seyn, damit Sie eine Entschuldigung der Uebergabe hat. Aber Jonathans halben kann Sie immer Ihre wankende Hütte so lange behalten, bis sie Ihr über dem Halse einstürzt.

Betty. (bey Seite) Der arme Kerl! Ich sehe wohl, er ist schrecklich unruhig. Aber welche Frauensperson kann sich wohl das Vergnügen versagen, den Tyrannen zu spielen, wenn sie es in ihrer Gewalt hat? Versichert, Jonathan, Er wird sein letztes fehlgeschlagnes Unternehmen nimmermehr vergessen.

Arie.

Da ergriff er das über und über zitternde Madchen, und wollte unstreitig einen Sturm wagen. Sie aber schlüpfte zur Thüre hinein, und der Narr ward herausgeschlossen.

Jonathan. Aber es gereute sie bald, sie sagte beständig, ja, und iedoch, daß sie selbst zur Närrin gemacht wurde. Denn die nicht will, wenn sie kann, die soll auch nicht, wenn sie will.

(Er will fortgehen)

Betty. Aber Jonathan, Jonathan!

Arie.

Jonathan. Denn die nicht will, wenn sie kann, die soll auch nicht, wenn sie will.

Betty.

Betty. Es kann aber doch wahrhaftig sein Ernst nicht seyn.

Arie.

Jonathan. Denn die nicht will, wenn sie kann, die soll auch nicht, wenn sie will.

Funfzehnter Auftritt.

Betty.

Der unverschämte, freche, eingebildete Narr kann von mir gehen, noch ehe er mich gehabt hat. Er macht es noch ärger, als Sir Johann. Wie es sich anläßt, werde ich wahrhaftig zwischen ihnen beyden schöne Zeit haben.

Arie.

Wie freundlich ward mir begegnet, ehe iene Lätitie hieher kam! Aber sich abweisen lassen, wahrhaftig, das kann keine Frauensperson vertragen. Nachdem mich der Herr verlassen hat, verachtet mich selbst der Diener.

Wie betrog ich mich, als ich dem Sir Johann trauet! Denn er küßte mich, da murrte ich, er drückte mich, da stolperte ich, er stieß mich, da taumelte ich; doch er stieß immer

noch fort. Aber seitdem die Hure gekommen ist, bin ich verlassen und verlohren.

Wenn ich ihn aber nicht dafür plage, daß er mir einen solchen Streich spielt, so müsse ich noch ärger gedruckt, gestoßen und gestürzt werden, wohin ich nur gehe!

Sechszehnter Auftritt.

Ein andres Zimmer in Sir Johanns Hause.

Sir Johann. Tim. Stitch. Dor. Stitch. Ploughschare.

Sir Johann. Vielleicht ist es dem Frauenzimmer nicht anständig, sich zu Befriedigung Eurer Neugier vorzeigen zu lassen.

Tim. Stitch. Sir, unsers Lebens Glückseligkeit beruht darauf, unser Kind zu finden. Nun haben wir aber gehört, sie wäre hier.

Siebzehnter Auftritt.

Sir Johann. Tim. Stitch. Dor. Stitch. Ploughschare. Lät. Stitch. (singend)

Lät. Stitch. (bey Seite) Wie! Mein Vater, meine Mutter und Ploughschare sind hier! Wie wird es mir da gehen?

Sir Johann. Bleiben Sie da, mein Kind! Wohin will Sie gehen?

Lät. Stitch. Ach liebster, liebster Sir! —

Tim. Stitch. Ey ja wohl! Da ist sie. Unstreitig ist auch alles das übrige, das man uns gesagt hat, eben so wahr.

Ploughschare. Ach Lätitie, Lätitie! Was hat Sie gemacht? Sie hat Sich da schön aufgeführt! In kurzem werden wir das ganze Kirchspiel von Ihr erschallen hören.

Tim. Stitch. O Kind! Du wirst mir das Herz brechen.

Dor. Stitch. Wird sie das? Zuvor aber will ich ihr den Hals brechen.

Lät. Stitch. O liebster Sir Johann! Retten, retten Sie mich, sonst zerreißen sie mich in Stücken.

Ploughschare. Wie die Hure geputzt ist! Und wie vertraut mit dem Friedensrichter!

Dor. Stitch. Ja, ja, das soll gewiß geschehen. Unverschämtes Rabenaas! Ich will noch dein Tod seyn.

Tim. Stitch Mein Mädchen entehrt wiederfinden, das ist noch ärger, als hätte ich sie nimmermehr gefunden.

Arie.

Komm her, endloser Kummer! Gehabt euch wohl auf immer, meine Gänse und Henten!

Kann ich wohl Erleichterung finden? Nein, niemals, niemals. Denn der aus Schaam entstehende Kummer ersinnt sich stets neue Schmerzen. Alle Kunst muß fehlschlagen. Wahnsinn behält die Oberhand. Mein ganzes Gehirn ist zerrüttet.

Sir Johann. Gute Freunde, habet Geduld! Was geschehen ist, kann nicht wieder ungeschehen gemacht werden; ich aber bin bereit, euch iede Genugthuung zu leisten, die nur in meiner Macht steht.

Dor. Stitch Sehen Sie nur einmal, Sir! Da haben Sie nun das Mensch in völligen Untergang gestürzt. Die Schuld und Schande muß alle auf ihren eignen Kopf fallen; wäre sie dagegen verheirathet, so wissen Sie wohl, sie fiele auf ihres Mannes seinen.

Ploughshare. Aber wen denken Sie wohl, der sie nun wird nehmen wollen?

Arie.

Könnten Sie mir sie treu und keusch wiedergeben, so wollte ich ihr mit der Eile eines Bräutigams entgegenkommen. Weil sie aber nun von Ihnen so viel Böses gelernt hat, daß sie ihren Mann hassen, oder auch seine Stirne bewehren könnte, so behalten Sie sie meinethalben, Sir, behalten Sie sie noch immer!

Lät. Stitch. O Himmel! Was habe ich zu thun? Meinem Vater will sein Herz brechen, meine Mutter mir das Gehirne ausschlagen, und das Ungeheuer, der Eduard Ploughschare wird mich zum Spotte des ganzen Kirchspiels machen.

Ploughschare. Schimpfe Sie mich kein Ungeheuer! ich bin nicht Ihr Mann. Also halte Sie Ihr Maul!

Lät. Stitch. Das thue ich nicht; denn eben Seinetwegen ist das so gekommen. Er wußte beständig, daß ich Ihm gram war; und doch wollte Er mich durchaus nehmen, ich mochte nun wollen oder nicht.

Dor. Stitch. Ja, häßliches Mensch! Er würde dich zur ehrlichen Frau gemacht haben. Nun aber willst du eine Staatsdame vorstellen.

Arie.

Er wäre so getreu und liebreich gewesen; was du nur verlangt hättest, hätte er dir niemals abgeschlagen, sondern hätte mit Freude darein gewilligt, dich zu seiner Frau zu machen, und dir Zeit seines ganzen Lebens zu gehorchen. Das alles auf so sanfte, einnehmende, liebliche Art, die dich gar wohl hätte bewegen können, seiner Liebe entgegenzukommen.

Tim. Stitch. Das hat mir niemals gefallen wollen, Frau, daß du des Mädchens Neigungen Zwang anthatest. Nun siehst du, was daraus gekommen ist.

Sir Johann. Mein Freund, Ihr sehet mir aus wie ein ehrlicher Mann, der niemanden etwas zu Leide thut. Das vermehrt nur noch meine Gewissensunruhe, daß ich euch Unrecht gethan habe.

Arie.

Lät. Stitch. Sehet auf meine Thränen! Vertreibet meine Furcht! Ich will euch niemals mehr beleidigen.

Tim. Stitch. Eben so schließt der einfältige Pferdeknecht den Stall zu, wenn der Hengst fort ist.

Lät. Stitch. Habet Mitleid mit meinem Kummer.

Tim. Stitch. Mein Mitleid ist vergeblich.

Lät. Stitch. Ich beweine meine Thorheit.

Tim. Stitch. Verlohrnen Ruf und vergangne Zeit.

Lät. Stitch. Welche Macht kann die wiederbringen?

Beyde. Verlohrnen Ruf und vergangne Zeit Welche Macht kann die wiederbringen?

Sir

Sir Johann. Welcher gutartige Mensch, der diesen Auftritt nur mit ansähe, könnte sich wohl enthalten, gerührt zu werden? Ich glaubte bis ietzt, allgemeine Liebe zu Frauenzimmern könnte mit Großmuth, Ehre und Menschenliebe bestehen. Ein falscher, verderblicher Grundsatz! Wie vielen unschuldigen Leuten habe ich durch diese meine einzige Handlung Unrecht gethan! Auch die Frauensperson — die Leichtigkeit, mit der sie ihre Ehre aufgab, macht, daß sie zwar bedauert, zugleich aber verachtet wird, selbst von mir, ihres Untergangs Urheber.

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Jonathan.

(Jonathan sagt dem Sir Johann etwas ins Ohr)

Sir Johann. Was! Sylvie, saget Ihr? Ganz gewiß irret Ihr Euch.

Jonathan. Nein, Sir, Sie ist im nächsten Zimmer, und verlangt Sie zu sprechen.

Sir Johann. So eilet denn, und führet sie herein! Gute Leute, eine wichtige Angelegenheit nöthigt mich, Euch zu bitten, mich für itzt zu verlassen. Wenn es Euch gefällt, im nächsten Zimmer zu warten, so will ich Euch nach deren Endigung wiederhohlen lassen.

Neunzehnter Auftritt.

Sir Johann. Sylvie.

Sir Johann. (bey Seite) Nun ist Sie hier, die ich am meisten zu sehen wünschte. Und doch, so groß

ist der Verschuldung Gewalt, habe ich nicht das Herz, zu ihr aufzusehen. Hätte ich wohl gedacht, daß iemals ihr Anblick mir Kummer verursachen würde? Gleich einem Elenden, der auf einmal aus undurchdringlicher Finsterniß in des Mittags Schimmer versetzt wird, erkranke ich bey heiterm Lichte, und wollte gern einen Glanz scheuen, der alle Augen erqvickt, nur meine nicht.

Sylvie. O Sir! Verzeihen Sie einer unglücklichen Jungfrau, und bedauern sie! Hätte der Himmel gefordert, zu Beweisung meiner Pflichtmäßigkeit gegen den besten Vater zu sterben, so wäre mein Schmerz weit geringer gewesen. Aber kindliche Frömmigkeit gebietet mir, zu leben, und mich zwischen Ihrer Macht und der Schwachheit meines guten, aber entrüsteten, Vaters in das Mittel zu schlagen.

Arie.

O lassen, lassen Sie mich Ihren schwersten Unwillen tragen, verschonen aber meinen ehrwürdigen Vater aus Mitleiden mit seinem Alter! Mühe, Dürftigkeit, und alles, was Sie nur auflegen können, will ich nicht scheuen. Bedenke ich aber, daß er um mich Unglückliche in den Untergang gerathen kann, ach! ach!

Zwan-

Zwanzigster Auftritt.

Sir Johann. Sylvie. Welford.

Welford. O Sylvie! Eher nicht als itzt habe ich Ursache bekommen, über irgend eine Handlung von dir zu erröthen. Steh auf! Bringe nicht einem Götzen diesen Weihrauch, dessen der Himmel allein würdig ist, und den er, wenn er nicht beydes gegen Schande und Ehre fühllos wäre, anzunehmen erröthen könnte.

Sylvie. Verurtheilen Sie mich nicht! Kann wohl irgend eine Demüthigung zu niedrig seyn, um einen solchen Vater vom Untergange zu erretten? Immer lassen Sie mich auf den Knieen!

Welford. Das wolle der Himmel nicht, das wolle alles nicht, was nur auf der Erde gerecht ist!

Sir Johann. (bey Seite) Vor Beschämung und Erstaunen hatte ich nicht die Kraft, sie von der Erde aufzuheben. O Sylvie! Welford! Könntet ihr mein Herz sehen, wie groß meine Reue, wie aufrichtig mein Kummer ist,

(zu Sylvien)

so würden Sie nicht länger Sich fürchten.

(zu Welforden)

so würde Er nicht länger zornig seyn.

Eben habe ich itzt das Laster in aller seiner angebohrnen Häßlichkeit gesehen In Ihnen sehe ich die Tugend in allem ihren Liebreize. Nehmen Sie einen wiederkehrenden Verschwender in Ihre Arme auf! Vergeben Sie, und machen mich glücklich! Lassen Sie den Priester

ster durch ehrenvolle, heilige Ehe mir zum rechtmäßigen Besitze Ihrer Reizungen verhelfen, mich auf immer an Tugend und Sie verbinden!

Sylvie. Ich bin gekommen, Ihre Gunst für meinen Vater, nicht, mir selbst einen Gemahl zu erbitten. Sie hielten mich ehedem für niedrig gesinnt genug, um meine Unschuld und Tugend für Ihren Reichthum zu vertauschen. Wenn ich nun itzt in die Heirath mit Ihnen willigte, könnte man da nicht mit Grunde argwohnen, mein ehmaliger Unwille wäre nicht aus Liebe zur Tugend und Verachtung des Reichthums entstanden, sondern nur ein Kunstgriff gewesen, mir beßre Bedingungen auszuwirken? Tugend ist des Himmels bestes Geschenke. Die aber haben von ihr mehr nicht als den Schein, die sich des Reichthums, der Macht, oder der für ein edels Gemüthe noch verführerischern Liebe wegen, der geringsten Beschuldigung ihres Rufs unterwerfen. Halten Sie es nicht für Stolz von mir, wenn ich mich weigere, dem Manne eine Verbindlichkeit schuldig zu seyn, der mich gern alles dessen beraubt hätte, was mich nur von der niedrigsten meines Geschlechts unterscheidet.

Sir Johann. Daß durch das, was mir Verzweiflung erregt, meine Liebe und Bewunderung noch vermehrt wird, das ist eine, obwohl gerechte, dennoch unerträgliche Strafe.

Arie.

Der von Mitleiden eingenommene gnädige Himmel lehrte die Sterblichen, auf was Art man

man sich an ihn wenden sollte. Himmlische Schöne! O lindere meinen Kummer! So will ich Dich als meinen Himmel auf der Erde betrachten. Liebenswürdiges Geschöpfe! Stolz der Natur! Lehre mich, gleich dem Himmel, wie ich um dich werben soll!

Sylvie. Ich verzeihe dir, bedaure dich, und liebe dich —

Sir Johann. O reizende Worte! Eben so heitert der Himmel einen verzweifelnden Sünder mit der süßen Stimme der Barmherzigkeit auf.

Sylvie. Allein der Himmel, wenn er verzeiht, scheint bey Austheilung seiner Wohlthaten über Belohnung erhaben. Das steht nun nicht in meiner Macht. Hingegen das steht darinne, sie auszuschlagen; und dazu bin ich entschlossen. Leben Sie wohl auf immer! Es ist zwar hart! aber Tugend, Klugheit und mein guter Ruf fordern es. Leben Sie also wohl auf immer! Ist Ihre Rückkehr zur Tugend aufrichtig, so haben Sie eine Gebieterin, die Sie niemals verlassen, sondern, da sie ohn Unterlaß blüht, Ihre Tage und Nächte alsdenn mit Freude bekrönen wird, wenn ich Staub bin.

Sir Johann. (er fällt den Welforden um den Hals.) O Welford, Welford! So muß ich sie denn verlieren? Er liebte mich ja ehemals. Ist denn kein Ueberbleibsel von Mitleiden vorhanden? Kann Er mich untersinken sehen, und mir doch eine freundschaftliche Hand zu meiner Rettung verweigern?

Welford.

Welford. (er umarmt ihn) Der Himmel verbietet mir nicht, dich zu bedauren, zu lieben, und in der Angst meines Herzens über dir zu weinen, mein mir nun lieberer als iemals, obgleich allzuunglücklicher Sohn!

Sir Johann. Hat Er mich nicht Sohn genannt? O möchte ich das doch seyn! Sein Sohn zu seyn, das ist die Glückseligkeit alle, nach der meine Seele strebt.

Welford. Nur zu bald werden Sie finden, daß dieser Name das ärgste Elend, gewisse Verzweiflung in sich faßt. Doch laßt uns von dem reden, warum ich hieher gekommen bin.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Sir Johann. Sylvie. Welford. Frau Busy. Frau Costive. Jonathan. Betty.

Welford. Frau Busy, und die übrigen meiner Freundinnen, die mit mir gekommen sind, treten Sie doch herein! Alle hier Anwesende müssen auf die Wahrheiten, die ich vorbringen will, Acht haben, und sie bezeugen! Und Sie, unglücklicher Jüngling, schicken Sich an, die erstaunlichste Veränderung des Glücks als ein Mann zu ertragen!

Sie sind nicht der, der Sie scheinen, und für den Sie Sich selbst halten, Sir Johann Freeman, Borrnet, und rechtmäßiger Besitzer eines schönen Guts, sondern ein unschuldiger Betrüger, unrechtmäßiger

Besitzer des Rechts eines andern, und in der That mein unglücklicher Sohn.

Sylvie. Was kann wohl mein Vater damit meynen?

Fr. Busy. Das ist doch die seltsamste Geschichte, von der ich iemals gehört habe.

Sir Johann. Welford, die Erfindung eines so niederträchtigen, ungereimten Märchens, das nur machen soll, daß ich an Sylviens Besitze, weil ich ihr Bruder wäre, verzweifeln müßte, das ist Seines guten Verstandes, Seiner vormaligen Redlichkeit unwürdig.

Welford. Ich will Ihnen nicht dafür Dank wissen, daß Sie der Wahrheit dessen, was ich behaupte, beystimmen. Dieses vortrefliche Frauenzimmer ist nicht meine Tochter, sondern die sehr beleidigte Angelica Freeman, das einzige noch lebende Kind Sir Johann Freemans, und Erbin dieses großen Guths — Ich lese Verwunderung und Erstaunen in eines ieden Gesichte — Ihr sehet Euch nach Beweisen um — Frau Busy, Sie hat Sir Johann Freemans Gemahlin und auch meine Frau als Hebamme bedient.

Fr. Busy. Das ist gewiß wahr.

Welford. Wie viel Kinder hatte iede von beyden?

Fr. Busy. Zwey; einen Sohn und eine Tochter. Ich werde es nimmermehr vergessen. Sie kamen bey-

demal zu gleicher Zeit nieder, und Seine Frau hat beyde Kinder Sir Johanns gestillt.

Welford. Das ist alles wahr. Fand sich aber nichts merkwürdiges auf dem Leibe von Sir Johanns Sohne, als er gebohren war?

Fr. Busy. Nein; aber Sein Sohn war unter der linken Brust mit einer Weintraube gezeichnet, an der Beere, Blätter und Stiel, alles in seiner gehörigen Gestalt und Farbe, zu sehen war, nicht anders als wäre sie auf dem Weinstocke gewachsen.

Sir Johann. (er macht den Busen auf) Hier ist das unausleschliche Zeichen, sichtbar und schön, als hätte es des Himmels Siegel gleich Anfangs aufgedrückt, um den Betrüger von rechtmäßigen Erben zu unterscheiden.

Welford. Ich kenne es nur zu gut.

Sylvie. Wenn dieser Herr Ihr Sohn ist, wie konnte denn seine Geburt so lange verschwiegen bleiben?

Welford. Das will ich zu meiner eignen Schande nunmehr entdecken. Meine Frau, als sie noch ledig war, wartete der damals ebenfalls ledigen Mutter dieses Frauenzimmers auf, und ward so sehr mit ihrem Vertrauen beehrt, daß sie mit ihr vielmehr auf den Fuß einer Schwester und Gesellschafterin, als einer Bedienten, lebte. Nachdem sie den Sir Johann und meine Frau mich genommen hatte, gönnten uns beyde noch ferner die Ehre ihrer Freundschaft; denn ich war

glücklich in Sir Johanns seiner, wie meine Frau in der Lady ihrer. Daß wir Kinder gleicher Zahl, gleichen Alters und Geschlechts hatten, daß meiner Frau die Sorge für ihre beyden anvertraut wurde, das habt Ihr bereits gehört. Bald nach dieses Frauenzimmers Geburt brach Krieg aus. Sir Johann, der einen ansehnlichen Posten unter der Armee bekleidete, gieng nach Flandern ab. Ich begleitete ihn dahin, und diente unter ihm, wie ich bereits ehemals gethan hatte, als Freywilliger. Während unsrer Abwesenheit richtete ein Fieber in dieser Gegend des Landes schreckliche Verwüstung an. An dem starben Sir Johanns Gemahlin, bald darauf sein in meinem Hause befindlicher Sohn, und meine Tochter. Meine Frau machte sich der Lady Tod und unsre Abwesenheit zu Nutze, berichtete, der gestorbne Sohn wäre unser gewesen, und der noch lebende (unser eigentlicher) wäre Sir Johanns Sohn. Unsre verstorbne Tochter ward als die seinige begraben, die seinige aber, dieses Frauenzimmer nämlich, ward für unsre eigne gehalten, und so erzogen. Sir Johann und ieder andre außer mir argwohnte nicht einmal den Betrug. Ich aber entdeckte ihn in kurzem durch Beobachtungen, die kein andrer anzustellen Gelegenheit hatte, und gab ihn meiner Frau Schuld. Sie bekannte ihn, und überredete mich zu meiner Schande, das zu verschweigen, was ich niemals recht sprechen konnte. Sie verstarb noch vor dem Sir Johann, und erlebte es nicht, ihren Sohn im Besitze der Ehre und des Reichthums zu sehen, den sie ihm durch solche gottlose Mittel hatte zu verschaffen gesucht. Ich hoffe, sie ruht durch des Himmels Barmherzigkeit in

Frieden. Wie groß aber ist meine Marter seit der Zeit gewesen, da ich in des strafbaren Geheimnisses Verschweigung willigte! Da mich alle Stunden Gewissensbisse quälten, suchte ich dadurch ihr Gerechtigkeit zu verschaffen, und meine Schande zu verbergen, daß ich eine Heirath zwischen ihr und meinem Sohne bewirkte. Der Himmel aber, der die unvollkommne Genugthuung versagte, und den Betrug verurtheilte, hat, wie Ihr sehet, den Versuch aus großer Liebe fruchtlos gemacht, und wollte nicht zugeben, daß sie das als eines andern Geschenke annähme, was ihr eignes gehöriges Recht ist.

Sir Johann. Und lange müsse sie es genießen! Ich habe mir ihr schimmerndes Beyspiel nicht so schlecht zu Nutze gemacht, daß ich eine so gerechte Glücksveränderung betrauern sollte, die so sehr zum Vortheile dieses wunderbaren Musters von allem, was nur am weiblichen Geschlechte vortrefflich ist, gereicht.

Sylvie. Ihre Gerechtigkeit und Ihres Sohns Mäßigung rührt mich stärker, als der Reichthum, an den ich nicht gedacht, und ihn nicht gewünscht hatte. Kann ich wohl jemals Ihre mehr als väterliche Liebe und Güte vergessen?

Welford. Ersparen Sie mir die Beschämung, die Ihre Güte mir verursacht! Sehen Sie mich nicht so zärtlich an, reden Sie nicht so freundlich, sondern begegnen mir so, wie Ihr erlittnes Unrecht und meine Verbrechen verdienen.

Sylvie. Am Verbrechen hatte eine andre Schuld. Ihre ehmalige Zärtlichkeit, und gegenwärtige Gerechtigkeit, wiewohl sie zu Ihres Sohns Nachtheile dient, gehört ganz Ihnen zu eigen. Verlassen Sie mich itzt, so bin ich in der That eine Waise. Reichthum hat Fallstricke, und Jugend ohne Führer ist vieler Gefahr ausgesetzt. Bleiben Sie noch immer mein Vater!

Welford. Ihr eigner rechtschaffner Vater, wenn er noch lebte, könnte Sie nicht mehr lieben. Aber Ihr Vater zu seyn, das ist unmöglich.

Sylvie. Das ist hier Ihr Sohn. Lassen Sie mich die seinige werden, so bleiben Sie noch immer mein Vater.

Sir Johann. Sehe ich wirklich ihr himmlisches Gesichte, ganz in Lächeln gekleidet, und gütig auf mich gerichtet? Höre ich wirklich ihre harmonische Stimme mein Glück aussprechen? Oder stellt mir meine schmeichelnde Einbildungskraft, zu Linderung meiner Verzweifelung, Dinge vor, die kein wirkliches Daseyn haben?

Welford. Segne, segne sie, Himmel! Und wie du sie zur besten ihres Geschlechts gemacht hast, so mache sie auch zur glücklichsten! Niemals habe ich so ächte Freude als itzt genossen.

Sylvie. Wäre nicht diese erstaunliche Entdeckung gemacht worden, hätte ich darein gewilligt, die Ihrige zu werden, so hatte meiner Liebe und Tugend Uneigen-

eigennützigkeit niemals bekannt werden können. Der Himmel hat für uns Pflicht und Vortheile vereinigt. Nunmehr kann ich ohne Vorwurf demjenigen die Hand reichen, dem ich bereits vorher mein Herz geschenkt hatte.

(Betty weint)

Jonathan. Was! Betty vergießt Thränen?

Betty. Wie viel habe ich nicht dadurch verlohren, daß ich nicht eher nachgedacht habe? Lieber wünschte ich mir dieses Frauenzimmers Tugend, als ihre Schönheit und ihr Vermögen.

Jonathan. Armes Mädchen! Das heißt so viel, als sie wirklich besitzen. Ich entsinne mich, daß ich Ihr bey gewisser Gelegenheit die Ehe versprach. Hält Sie es nun der Mühe für werth, Anforderung zu machen, so reiche Sie mir die Hand!

Betty. Da ist sie. Kann Er das vergangne vergessen, so soll Er keine Ursache bekommen, Sich über mein Verhalten auf die Zukunft zu beschweren.

Arie.

Sir Johann. O wie schön! Alles ist durchaus Liebreiz, um meine Arme zu beglücken. Deine grosmüthige Tugend besiegt alle Laster.

Sylvie. Meine Freude ist durchaus vollständig und rein, ohne Zusatz. Mein Busen klopft von ungewohntem Entzücken.

Sir

Sir Johann. Theurester Schatz!

Sylvie. O Freude ohne Maaß!

Sir Johann. Das ist wahrhaftig Vergnügen. Gehabt euch wohl, ihr Thorheiten!

Beyde. O Werthester, (Wertheste)
Meine Freude ist durchaus vollständig und rein, ohne Zusatz. Mein Busen klopft von ungewohntem Entzücken.

Sylvie. Liebe entzündet allmählich, und flößt sanfte Empfindungen ein.

Sir Johann. Sehnend, schmachtend will ich der Tugend nachstreben.

Beyde. O Werthester, (Wertheste)
Meine Freude ist durchaus vollständig, und rein ohne Zusatz. Nun nähern sich weiße Stunden, und die schwarzen entfernen sich.

Fr. Busy. Ey das ist gerade so, wie es seyn sollte. Ich möchte vor Freude weinen, wenn ich sehe, daß noch so viel ehrliche Liebe in der Welt übrig ist.

Sir Johann. Da ich nunmehr durch Ihre Tugend gebessert, durch Ihre Großmuth wieder zu Vermögen gekommen bin, hoffe ich, Sie werden es für einen Beweis meiner Aufrichtigkeit nehmen, wenn ich bekenne, daß ich verlegen über die Bedrängniß bin, die ich

ich durch meine Thorheit einem ehrlichen Manne und seiner Familie zugezogen habe.

Sylvie. Ihre Verlegenheit ist gerecht und großmüthig, und sieht dem Manne ähnlich, den ich stets an Ihnen zu finden hoffe. Aber habe ich mich selbst Ihnen ergeben, und nicht auch mein Vermögen? Alles ist Ihre. Machen Sie damit, was Ihnen gefällt!

Sir Johann. Jonathan, schicket doch Lätitien und ihre Freunde hieher! O Madam, das längste Leben würde zu kurz seyn, meine Verbindlichkeit zu erwidern.

Zweyundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Tim. Stitch. Dor. Stitch.
Lätitie Stitch.

Sir Johann. Unglückliches Mädchen! Ich wünschte, es stünde in meiner Macht, Ihr reichliche Genugthuung für das Ihr angethane Unrecht zu leisten. Weil das aber unmöglich ist, will ich ihrem Vater eine Summe für Sie anvertrauen, die, wenn sie mit Klugheit verwaltet wird, Sie vor Furcht der Armuth, der Klippe, an der Sie vorher gescheitert hat, verwahren kann. Er, Timotheus, wird, hoffe ich, bey uns bleiben. Das Gut, das bisher mein Vater im Pachte gehabt hat, gebe ich, mit Ihrer Bewilligung,

Madam, diesem ehelichen Manne, zu dem bereits gedachten Endzwecke.

Sylvie. Es müsse Ihren Absichten genugthun! Geschieht das, so können wir ihnen in der Folge noch fernere Beweise unsrer Sorge für ihre Wohlfahrt geben.

Tim. Stitch. Dor. Stitch. Lät. Stitch. Der Himmel wolle Sie beyderseits segnen!

Sir Johann. Da ich Sie, Lätitie, weiter nicht sehen werde, so nehme Sie noch den guten Rath mit! Behalte Sie stets dieses Frauenzimmers Beyspiel vor Augen, so kann Sie es noch an Tugend vielen Ihres Geschlechtes zuvorthun, die, da sie niemals auf die Art, als Sie, gefehlt haben, Ihr Vergehen als unverzeihlich betrachten. Auch Ihr, Betty, oder Jonathan, sollet nicht vergessen werden.

Jonathan. Wenn Sie es genehmhalten, Sir, haben Betty und ich beschlossen, einander zu heirathen, es gerathe nun wohl oder übel!

Sir Johann. Daß ich es gutheiße, sollet Ihr aus der reichlichen Summe sehen, die ich für Euch aussetzen werde.

Welford. Mein Sohn! Da ich diesen glücklichen Ausgang nicht voraussah, habe ich die Bauern hohlen lassen, damit sie nach gemachter Entdeckung bereit seyn möchten, diesen Frauenzimmer bey Ihrer Besitznehmung von ihrem Gute zu huldigen.

Sir Johann. Madam, was halten Sie davon, wenn wir sie hereinruften, um an der allgemeinen Freude Theil zu nehmen?

Sylvie. Ganz recht!

Ein Tanz.

Arie.

G. Gabble. Der Besitz solcher Tugend schließt ieden Segen in sich, den nur unser sterblicher Zustand kennt.

Welford. Wenn so schimmernde Beyspiele antreiben, und iede edle Seele begeistern, so verachten wir die Welt unter uns. Indem wir mit Vergnügen darauf sehen, werden wir verwandelt, und erheben unsre Seelen. Denn der Tugend Anblick verjüngt das Gemüthe.

Tim. Stitch. Eben so theilt die stets schimmernde Sonne ihr Licht mit, und schmückt ieden Gegenstand, den sie bescheint.

Der Chor. Weil Wahrheit dem Gemüthe sein eignes Bild zurückwirft, macht sie unsre Mängel bekannt. Weil Wahrheit dem Gemüthe sein eignes Bild zurückwirft, so verachte niemand den getreuen Spiegel! Welche Tugend ist so schimmernd, die Nachsinnen nicht noch erhöhte? Welche Thorheit ist so hartnäckig, die Nachsinnen nicht wegnähme? Sinnet nach, seyd glücklich und weise!

Ende der Oper Sylvie.

Bericht
Vom Leben des Herrn George Lillo.

Keine Leidenschaft ist unsrer Natur tiefer eingeprägt, als das Verlangen, solcher Leute Handlungen zu erfahren, deren großer Geist unsre Bewunderung erregt hat, und deren Arbeiten uns entweder Unterricht oder Belustigung verschafft haben. So geneigt wir aber auch zu Befriedigung so angenehmer Neugier seyn mögen, giebt es doch wenig Schriftsteller, deren Lebensgeschichte Stoff genug zu einem völligen Bande von mäßiger Größe liefern würde.

Zwar werden solche Schriftsteller, die sich durch Aemter bey Regierung eines Königreichs hervorgethan, oder die besondrer Parteyen Grundsätze angenommen, oder es mit Parteyen im Staate ge-

halten haben, allezeit dem Lebensbeschreiber Stoff und dem Leser Belustigung verschaffen.

Selden und Grotius, zween angesehene Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts, wurden eben so berühmt durch ihr Unglück und ihre Kämpfe wider die Macht, als durch ihre Gelehrsamkeit und ihre Geisteskräfte.

Waller war eben sowohl ein Rathsglied und Staatsmann, als ein gesitteter Gelehrter und grosser Dichter. Swift, des Harley Freund und Gehülfe, und Bolingbroke unternahm es, ein Königreich wider einen großen Minister zu schützen. Mit Vergnügen lesen wir das Leben von Schriftstellern, deren Handlungen mannichfaltig und abgewechselt sind, die aus ihren Studierstuben auf den großen Schauplatz der Welt treten, die mit Liebe zu Geschäfften Ausbildung der feinen Gelehrsamkeit verbinden. Jedoch solche Beyspiele sind selten.

Addison und Pope waren gewiß große Schriftsteller. Wer kann aber mit Vergnügen Tikels frostige, obwohl richtige, Lebensbeschreibung Addisons lesen? Und wenn man die dicke, von Ruffhead zusammengetragene, Geschichte Popens auf ihre gebührende Größe zurücksetzt, wie wenig wird da übrig bleiben, das eigentlich zur

Materie

Materie gehört. Die Anmerkungen über Popens Schriften, von einem sehr gelehrten Manne verfaßt, die ausdrücklich mitgetheilt wurden, um diesen Mischmasch von Arbeit zu bereichern, zeigen nur offenbarer des übrigen Werks Unschmackhaftigkeit; so wie eine flammende Fackel nur eines Kerkers Häßlichkeit sichtbar machen hilft.

Zwar hat ein großer Mann auf dieser betretnen Bahn der Litteratur, der Biographie einen neuen Weg zum Ruhme ausfindig gemacht. Des Richard Sovage, Sohn des Grafen von Rivers, ungewöhnliche Unfälle, unruhige Leidenschaften, unordentliches Verhalten und unglückliches Ende, gaben Anlaß zu einem der schönsten Werke in unsrer oder ieder andern Sprache.

Da man nun insgemein sagt, Lillo hätte in schlechen Umständen gelebt, und wäre in Armuth gestorben, so läßt sich von einer so wenig versprechenden Materie keine Mannichfaltigkeit an Anecdoten, keine Wahl vom Belustigenden erwarten.

Der kurze Bericht von Lillos Leben in Cibbers Geschichte der Dichter ist der einzige bis itzt herausgegebne, der etwas gewisses oder wahrscheinliches

liches von ihm enthält, zugleich aber sehr mangelhaft, und arm an Unterrichte.

Der Verfasser des Begleiters zum Schauplatze läßt es bey Wiederhohlung des vom Cibber erzählten bewenden, und führt keine neuen, den Schriftsteller oder seine Werke betreffenden, Umstände an. Der Sammler eines Verzeichnißes dramatischer Schriftsteller, das zugleich mit Whincops Trauerspiele Scanderbeg herauskam, verräth Mangel an Aufrichtigkeit, und es fehlt ihm eben so sehr an Wahrheit und Genauigkeit.

Vielleicht können wir bey Durchgehung des Schicksals von des Lillo Schauspielen einige Funken von Nachricht herausbringen, die Belustigung verschaffen, und unsers Verfassers Gemüthsart ins Licht stellen können.

Mich deucht, darinne ist man auf allen Seiten einig, daß Lillo den 4ten Hornung 1693. an einem Orte unweit von Moorgate gebohren ward, daß er eines Jubelierers Handthierung erlernte und trieb.

Es ist sehr sonderbar, daß nicht eher eine seiner Uebungen der Dichtkunst gedruckt erschien, wenigstens nicht unter seinem Namen, als im Jahr

1730.,

1730., da er eine prosaische Oper mit Arien zum Vorscheine brachte, Sylvie, oder die Bauerleiche, die auf dem königlichen Schauplatze in Lincoln's-Inn-Fields aufgeführt wurde.

Das ist eins der besten bis dahin erschienenen dramatischen Stücke, und war eine Nachahmung der berufnen Bettleroper. Denn Sylvie hat in der Fabel Erfindung, in den Sitten Einfalt, in den Vorfällen Lustigkeit, und in den Characteren Mannigfaltigkeit sowohl als Wahrheit. Was sie aber Scharfsinnigen noch mehr empfehlen wird, ist, daß diese schäferische, kurzweilige, ernsthaft komische Oper in der Absicht geschrieben war, Liebe zur Wahrheit und Tugend, und Haß gegen Laster und Falschheit einzuprägen. Aber ungeachtet des offenbaren Verdienstes der Bauerleiche fand sie doch nur wenigen Beyfall.

Ungefähr ein Jahr darauf bat Lillo dem Herrn Gottlieb Cibber, Aufseher einer Gesellschaft Schauspieler, die damals auf dem Theater in Druri-Lane den Sommer über spielte, seinen George Barnwell an.

Des Verfassers Freunde kannten zwar wohl dieses Stücks Verdienst, waren aber nicht ohne Be-

Besorgniß wegen des Erfolgs eines nach einem neuen Entwurfe verfaßten Schauspiels, einer Geschichte der Sitten, aus einem alten Gassenliede hergenommen. Wirklich nannten es auch die Witzlinge der Zeit ein Trauerspiel für Newgate.

Wahr ists, einige unsrer besten dramatischen Dichter hatten in ihren rührendsten Stücken den Cothurn herabgesetzt, daß er auch geringern Rollen, als Königen und Helden, angemessen war. Noch aber hatte es kein Schriftsteller gewagt, sich so tief herabzulassen, daß er die Rolle eines Kaufmanns, oder seines Lehrjungen, in ein Trauerspiel aufgenommen hätte.

Doch des Verfassers Versuch ward durch seinen Erfolg völlig gerechtfertigt. Guter, ächter Verstand, mit vielen glücklichen Zügen von Natur und Leidenschaften verbunden, ersetzte der Kunst vermeynte Mängel; und bey diesem häuslichen Trauerspiele wurden mehr Thränen vergossen, als bey allen den ausgearbeiteten Nachahmungen alter Fabeln und alter Sitten von gelehrten Neuern.

Pope, der Barnwells erster Aufführung beywohnte, merkte sehr aufrichtig an, Lillo hätte sich

sich niemals vom Schicklichen entfernt, ohne nur in wenigen Stellen, darinne er größre Hoheit der Sprache anzubringen suchte, als sich mit der Rolle und den Umständen vertrüge.

Barnwell ward ungefähr zwanzig Abende über zur heißesten Jahrszeit bey vollgedrängter Versammlung aufgeführt *).

Dieses Schauspiels großer Erfolg machte der Königin Caroline Aufmerksamkeit rege, daß sie es in der Handschrift zu sehen verlangte. Sie ließ es also auf dem Schauplatze zu Drury-Lane melden, und Herr Wilks wartete ihr mit dem Schauspiele auf. Ich habe jedoch nicht erfahren können, ob der Königin Neugier dem Verfasser einigen Vortheil eingebracht habe.

Ein Umstand, der den ersten Abend von Barnwells Aufführung vorfiel, ist so sonderbar, daß er nicht vergessen werden darf.

Gewisse

*) Herr Prevot d'Exiles erzählt, der londner Kaufmann wäre acht und dreyßig Abende nach einander aufgeführt worden.

Gewisse witzige und scherzhafte Leute, die sich die Stadt nennen, kauften viele Exemplare von dem Gassenliede George Barnwell auf, in der Absicht, zwischen dem alten Liede und neuen Trauerspiele eine lächerliche Vergleichung anzustellen. Allein die Auftritte im Londner Kaufmanne waren so nachdrücklich, und nahmen so starck ein, daß es diesen lustigen Herren gänzlich fehlschlug, und sie beschämt wurden. Sie mußten ihr Gassenlied von sich werfen, und dafür ihr Schnupftuch herausziehen.

Durch dieses Schauspiels Erfolg aufgemuntert, wagte sich Lillo an eine schwerere und erhabnere Materie. Er schrieb ungefähr drey bis vier Jahre darauf den christlichen Helden, der auf dem Theater zu Drury-Lane mit leidlichem Beyfall aufgeführt wurde.

Des Trauerspiels Entwurf findet sich in der türkischen Geschichte. Der Character Scanderbegs, des Helden des Stücks, ist Tamerlans seinem ähnlich, und sticht gut gegen den türkischen Sultan Amurat ab. Ueberhaupt sind dieses Trauerspiels Charactere stark gezeichnet. Einige nachdruckvolle Auftritte aus dem christlichen Helden

den

den würden den Werken unsrer am höchsten geschätzten dramatischen Schriftsteller keine Schande machen. Der Türken und Christen Sitten sind wohl von einander ausgezeichnet.

Die Zusammenkunft in der zweyten Handlung zwischen beyder Armeen Feldherren ist wohl ausgeführt. Mich deucht, sie soll eine Nachahmung eines ähnlichen Gesprächs zwischen Caled und Eumens in der Belagerung von Damascus seyn. Im christlichen Helden aber wird der Auftritt gar sehr durch Scanderbegs Bedrängniß erhöht, dessen Geliebte Althea vermöge des Schicksals des Kriegs in seiner Feinde Hände gerathen war.

Ueberhaupt genommen muß man einräumen, daß des Lillo Muse sich eher für niedrige, als erhabne Materien schickte, eher für eine nicht so sehr verwickelte, nicht so sehr mit Einschaltungen überladne Anlage, für nicht so erhabne Charactere, und Zustände, die dem häuslichen näher kommen.

Der Herausgeber von Whincops Trauerspiele Scanderbeg beschuldigt den Verfasser des christlichen Helden, er hätte den Einfall zu seinem

Stücke entwandt, indem er den Scanderbeg in der Handschrift gesehen hätte.

Man muß iedoch anmerken, daß diese Beschuldigung wider Lillo acht Jahre nach seinem Tode, und beynah dreyzehn nach erster Aufführung seines Stücks, vorgebracht wurde. Sie stützt sich auf nichts als das Ansehen eines ungenannten Herausgebers; und mich deucht, wir können sie ehrlicher Weise als einen neidischen Angriff auf eines Mannes Ruf verwerfen, dessen sittliches Verhalten niemals getadelt, und der wegen seiner Bescheidenheit und Redlichkeit sehr geachtet ward. Zudem ist dieses Trauerspiel Scanderbeg, von dem der Herausgeber und sein Freund so viel Aufhebens macht, ein verächtliches Werk, voll Ausschweifung und Schwulst.

Gegen das Ende der Jahrszeit zum Aufführen 1736. ward die unglückliche Neugier, eins der rührendsten Trauerspiele des Herrn Lillo, auf dem kleinen Schauplatze in Haymarket zu derjenigen Zeit vorgestellt, da Fielding, unser engländischer Cervantes, über dieses Theater die Aufsicht führte.

Es

Es ist nicht leicht zu errathen, warum dieses vortreffliche Stück nicht auf einem der königlichen Schauplätze aufgeführt wurde; weil doch unsers Verfassers Ruf als Schriftsteller damals wohl gegründet war. Es ist nicht zu zweifeln, daß Lillo sich an der regelmäßigern Schaubühnen Aufseher gewandt habe, und abgewiesen worden sey, so daß er in die Nothwendigkeit versetzt ward, sein Stück an einem geringern Orte und von Leuten aufführen zu lassen, die nicht so geschickt in ihrer Kunst waren, als die Schauspieler der eingeführten Bühnen.

Herr Fielding aber, der von unsers Verfassers Verdienste ein richtiges Gefühl hatte, und in seinen launichten Arbeiten (besonders im Joseph Andrews) über die lächerlichen, ungereimten Kunstrichter gespottet hatte, die möglicher Weise Barnwells Verdienst nicht verstehen konnten, darum weil der Innhalt niedrig war, begegnete dem Lillo sehr höflich und freundschaftlich. Er nahm über sich selbst des Stücks Besorgung und der Schauspieler Unterweisung.

Während der Probe der unglücklichen Neugier bekam ich Gelegenheit, den Herrn Lillo zu sehen und zu sprechen. So ungekünstelt und einfach er auch in seinem Bezeigen war, war doch seine Unterredung bescheiden, freundlich und einnehmend. Wenn man ihn aufforderte, seine Meynung zu sagen, wie der Schauspieler eine besondre Empfindung ausdrücken sollte, drückte er sich in den sanftesten, verbindlichsten Worten aus, und brachte mit Gutartigkeit und guten Sitten Unterricht und Ueberzeugung bey.

Der Entwurf der unglücklichen Neugier war, so wie Barnwells seiner, aus dem Privatleben genommen.

Ein armer alter Mann und seine Frau, zu Penryn in Carnwell wohnhaft, wurden unter ihrem Unglücke ungeduldig, und geriethen durch äußerste Armuth in Verzweiflung, ermordeten daher ihren Gast, einen kürzlich aus Indien zurückgekommnen Seemann, seines Reichthums

halber

halber. Was des Verbrechens Abscheulichkeit vergrößerte, war, daß sich auf angestellte Untersuchung fand, der Ermordete wäre ihr eigner Sohn gewesen.

Lillo hat glücklicher Weise einige Umstände dieser kläglichen Geschichte geändert, und, um sie dramatischer zu machen, noch welche hinzugesetzt.

Dieses Schauspiels Sprache ist erhabner, als in irgend einem von unsers Verfassers Werken. Man muß gestehen, in einigen wenigen Stellen ist sie zu stark und blumenreich, hat mehr vom Style der Beschreibung, als von dem vertrauten, der sich zur Materie und zu den Personen schickt. Doch hat sich der Verfasser bey dieser Ueppigkeit der Einbildungskraft selten nachgesehen. Denn überhaupt ist seine Schreibart einfach und ungekünstelt, obwohl stark und nachdrücklich. Man bemerkt an ihm in diesem Trauerspiele, und in seinem Elmerich, eine prächtige Einfalt der Schreibart, die vom Herrn Colman an dem Massenger und unsern übrigen alten dramatischen Schriftstellern so sehr gelobt wird.

Fielding ließ es nicht dabey bewenden, über die unglückliche Neugier die Aussicht zu führen, und die Schauspieler zu unterrichten, wie sie ihren Rollen Gerechtigkeit erweisen sollten. Er strich sie auch gegen seine Freunde und das Publicum eifrig heraus. Zudem beschenkte er den Verfasser mit einer wohl geschriebnen Vorrede. Da sie eine richtige Kritik über neuere Trauerspiele enthält, wird es dem Leser nicht zuwider seyn, sie hier zu finden.

Vor-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lillo, George

Sylvie, oder die Bauerleiche Eine prosaische Oper, mit Arien

Leipzig 1777

Slg.Her 1695
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00054343-2